

Wassauer Beobachter

Gegen die Knechtschaft - für die Freiheit!



Preis 20 Pfg.

1. Märzausgabe (Folge 9)

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Ch. Habicht Wiesbaden.
Verlag: Hoff. Buch. Ch. Habicht Wiesbaden, Schulberg 5.
Postfach 1010; Ch. Habicht, Postfachamt Frankfurt am Main Nr. 45067.
Druck: H. B. H. Ebel, Kambrecht (Rheinpfalz)

Wiesbaden, im März 1928

Erscheint jeden Donnerstag.
Durch die Post bezogen monatlich 75 Pfennig.
Bestellungen nimmt jeder Briefträger und jede Postanstalt entgegen.
Telefon Nr. 3382, Wiesbaden.

Die schwarze Fahne!

Sie war das Zeichen der Not, als vor 400 Jahren die Bauern aufstanden gegen ihre Unterdrücker und Peiniger, sie war das Zeichen des Willens, das Leben einzuführen für die Befreiung, ihre eigene und die ihrer Kinder. Die schwarze Fahne wehte voran den Sturmreihen der Bauernheere, und die sie trugen, die Bannerträger, die spürten die Not am eigenen Leibe, die wußten, daß es um ihr Leben ging. Und darum waren sie die Fanatiker, die Unbeugsamsten und zum Letzten Entschlossenen. Sie kannten keine Kompromisse, sondern sie wußten: Es gibt nur eines, Sieg oder Untergang, Freiheit oder ewige Sklaverei.

Und so endeten sie, hart, eifern und unbeugsam, als Schicksal und Uebermacht des Gegners sie niederwarfen:

In der harten Faust den Schaft der Fahne, im Fallen noch bedeckt von den Falten des schwarzen Tuches, so starben die Bannerträger der Empörung.

Männer bis zum letzten Atemzuge!

Wieder schleicht die Not um die Höfe der Bauern, wieder hoch die graue Sorge Nacht und Tag auf ihren Dächern, wieder flammt Empörung, lange gebändigt und unterdrückt, auf.

Wieder stehen Führer auf und erheben die schwarze Fahne —

aber — — —

400 Jahre sind vergangen seit jenem Tage, da sie zum erstenmal wehte. Wir leben im Zeitalter des Parlamentarismus, der faulen, morschen, rüdgatlosen Demokratie, der feigen Kompromisselei.

Wir sehen uns die „Führer“ an, die die Heerhaufen der Bauern sammeln wollen zur Entscheidungsschlacht im — Parlament, jener Schlacht, die mit dem Munde geführt und die entschieden wird von jenen, die unsichtbar hinter den Kulissen auf Geldsäcken hocken!

Die Kämpfer aus den Bauernkriegen kannten ihre Feinde. Niemals hätten sie einen aus den Reihen dieser Feinde zum Führer gewählt.

Die Feinde des Bauern von heute sind die Repräsentanten dieses Staates, sind die Vertreter dieses parlamentarisch-demokratischen Systems; sie sind die Urheber seiner Not.

Sie lieferten das Bauerntum dem Elend aus und mit ihm das ganze Volk, als sie ihm die Kettenlast des Dawesvertrages auferlegten.

Und nun stehen die Bauern auf und fordern ihr Recht, zu Riesentundgebungen treten ihre Heerschaaren zusammen, und wer sind ihre Führer, wer trägt ihnen voran die schwarze Fahne der Empörung?

Eben die, die sie in dieses Elend hineingestürzt haben, eben diese Büttel des Daweskonvogetes.

Bauern! Die Augen auf!

Der Bankrott der Deutschnationalen ist erklärt, nun machen sie, um Euch zu täuschen, eine Filiale auf: **Die christlich-nationale Bauernpartei!**

Bauern, seht Euch die Führer an, die

Dorff, Hünse, Döbrich, Hepp!

sie alle haben für den Dawesvertrag gestimmt! Niemals kommt Euch die Freiheit aus den Parlamenten, sondern nur aus dem Kampfe gegen sie! **Bauern! Her zu uns!**

Sprecher bekannt geworden sein. Nicht aber, daß die technische Entwicklung soweit fortgeschritten ist, daß selbst der größte Schwindel ohne Störung entgeht und nur empfangen werden kann.

Kürzlich hielt eine Frau in Berlin einen Rundfunkvortrag, der eine einzige Lobeshymne auf **das System der bolschewistischen Kindergärten** war, die angeblich das Ideal der Kindererziehung darstellten.

Nun meldet sich eine Leserin der „Deutschen Zeitung“ — die die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennt und alle Angaben aus diesem Vortrag für **glatz erlogen** erklärt. Sie sagt: „Die Zustände in den Sowjetschulen spotten jeder Beschreibung. Die jüdische Verwahrlosung der Kinder beiderlei Geschlechts ist entsetzlich. Ein großer Teil 12- bis 15-jähriger Knaben und Mädchen ist bereits geschlechtskrank. Diebstahl, Respektlosigkeit und in Rußland ausgeführten Raubüberfälle in entlegenen Stadtteilen sind an der Tagesordnung. Ich bin erstaunt darüber, daß die zuständigen Stellen diese rein bolschewistische Propaganda durch den deutschen Rundfunk zulassen. Die Mütter erheben schärfsten Einspruch gegen die Verbreitung derartiger Lügengeschichten durch den deutschen Rundfunk.“

Wir sind garnicht erstaunt darüber und wissen, daß man über den „Protest der Mütter“ grinsend zur Tagesordnung übergehen wird.

Dieser Vortrag war nur eine kleine Episode aus dem großen Feldzug zur Demoralisierung und Entsittlichung des deutschen Volkes durch das Judentum.

Die Schutzgarde.

Die Ortsgruppe Weimar des „Reichsbanners“ brachte kürzlich einen Antrag bei dessen Bundesleitung ein, in der sie sich gegen die Doppeltätigkeit des Generals v. Schönaich wandte, der gleichzeitig für das Reichsbanner und für die Kriegsdienstverweigerung agitiert.

Die „Vossische Zeitung“ meint nun, daß damit „mit der Legende aufgeräumt werde, daß das Reichsbanner als Organisation sich für die Kriegsdienstverweigerung oder andere extrem pazifistische Ideale einsetze.“

Diese Fassung wird leider aufzuheben; denn einige Monate vorher erklärte in einer Versammlung des „Friedensbundes“ ein anderer prominenter Führer des Reichsbanners:

„Das Reichsbanner Schwarz-rot-gold“ ist die **einzig wirkliche Schutztruppe des Pazifismus**, es ist das Symbol des Volksbundes. Laßt uns nun erst recht den Kampf gegen das alte **ungeistige** Deutschland aufnehmen.“

Also das Reichsbanner als Vorkämpfer für ein **geistiges** Deutschland.

Ausgerechnet die!

Aus dem Inhalt!

Die schwarze Fahne!
Führer und Genasführer!
Jüdisch-nationaler Sumpf.
Die „nationalen“ Logen!
Wie Isaaß Merit Singer amerikanischer Nähmaschinenkönig wurde.
Hirsch dementiert!
Ein Denkmal für den „Wassauer Beobachter“.

Führer und Genasführer!

Die Demokratie hat sich wieder mal in ihrer ganzen Lächerlichkeit dokumentiert. Das tut sie im Grunde genommen eigentlich unentwegt — und sie gleicht dabei dem Manne, der sich selber ohrfeigt — aber eben durch die Häufigkeit des Vorganges fällt es nur dann noch auf, wenn sie sich irgendein besonderes Glanzstück leistet.

Die Hamburger Wahlen waren so eins.

Also bitte: Wenn ein Mann heute „Hüh“ sagt und morgen „Hott“, heute für dies eintritt und morgen voll heißen Eifers sich für das Gegenteil ins Zeug legt, dann kann man je nach dem Grade der angeborenen Höslichkeit das verschieden bezeichnen. Man kann sagen: „Der weiß auch nicht was er will“ oder: „Vollendeter Idiot“ — oder schließlich auch annehmen, daß er ein ganz gerissener Gauner sei, der einen gegen den andern ausspiele, um selbst im Trüben zu fischen.

Keinem Menschen aber fiel es ein, einem solchen Manne etwa Vertrauen zu schenken oder ihm ganz und gar Blanko-Vollmacht zu geben, die ihn berechtigt, souverän über das Schicksal einer Gemeinschaft von Menschen zu bestimmen. Man würde ihm im Gegenteil je nach dem Grade der Dummheit, die aus seinen Handlungen und deren Folgen spricht, sogar noch das Recht abprechen **über sich selbst** zu entscheiden, man würde ihn — **entmündigen!**

Das ist so klar und einfach, daß es niemanden einfallen wird, die Richtigkeit dieser Ansicht zu bestreiten, solange — sie in Bezug auf einen Menschen geäußert wird. **Wenn aber ein ganzes Volk sich derartig bestimmt, dann ist das bei uns der Ausdruck seiner politischen „Reife“ und eine „Willensentgebung“, die nun auf Jahre hinaus das Schicksal eines Staates bestimmen soll!**

Das Ergebnis der jetzt stattgefundenen Hamburger Wahlen unterscheidet sich grundlegend von dem der Oktoberwahlen des vergangenen Jahres, aber trotzdem soll **beides** der Ausdruck des gleichen „Volkswillens“ sein.

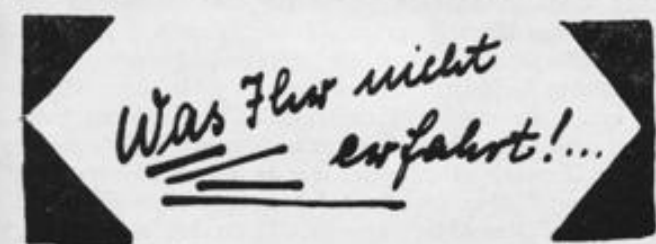
Und nun wiederholt sich das gleiche schöne Bild, das in solchen Fällen immer wiederkehrt; **Vor** den Wahlen war **jede Partei** der Wähler der kluge, geschulte, verständige Kerl, der eben auf Grund seiner Geistesfreiheit garnicht anders konnte, als gerade **diese** Partei zu wählen, die ihn so über den grünen Klee lobte, weil er doch fraglos einsah und einsehen mußte, daß **nur sie** in der Lage sei, sein Los zu verbessern und alles das herbeizujaubern was er sich wünschte — und **nach der Wahl** sieht die Sache so aus:

Entweder hat eine Partei **zugewonnen** — dann ist der liebe Wähler noch hundert Prozent gescheiter, als man vermutet hatte, oder aber

sie hat an Stimmen **verloren**, und dann ist der Wähler das größte Rindvieh, das auf Gottes grüner Erde herumläuft.

Wird zum nächsten Wahlkampf! Dann bewirbt man sich wieder um die Stimme dieses Rindvieh's, das man dann allerdings wieder als Muster an Weisheit anspricht.

Hinter diesem ganzen Kasperltheater aber stehen, wie das Ergebnis auch sei, immer dieselben Drahtzieher.



„Heimatdienst.“

Es gibt in der „Deutschen“ Republik eine „Reichszentrale für „Heimatdienst“, von der eigentlich kein Mensch so recht weiß, auf welchem Gebiete sie sich betätigt. Der wädhre Michel nimmt auf Grund des Namens ohne Weiteres an, daß dieses achtbare Institut im „Dienste der Heimat“ stehe, also sozusagen etwas Patriotisches sei. Die meisten haben allerdings weder von seiner Existenz eine Ahnung noch davon, daß er aus Reichsmitteln — lies Steuergeldern — finanziert wird.

Wie also betätigt sich dieser „Heimatdienst“?

Nun zwei Beispiele:

Im Jahre 1924, als der **Dawespaß** angenommen werden sollte, brachte er in Millionen von Exemplaren eine „Aufklärungschrift“ unter das Volk, die für die Annahme Stimmung machen sollte. Diese Darstellung enthielt — **falsche Angaben!**

Der Dawespaß wurde angenommen.

Deute find wir durch die Praxis richtig aufgeklärt über seine Bedeutung!

Am 14. Januar 1928 lud die Landeszentrale Baden der „Reichszentrale“ zu einem staatsbürgerlichen Bildungsgang ein.

In diesem hielt ein reichsbannerlicher Realschulprofessor **Hohbad** einen Vortrag über das „Angelsächsishe Weltreich“, wozu er unter anderem ausführte:

„Im Gegensatz zu Deutschlands Militarismus, Absolutismus und seiner Eroberungssucht (!!) hätten tiefste, sittliche Gründe Amerika in den Krieg geführt. Das feste Bewußtsein, für die edlen Ziele der Freiheit und Demokratie zu kämpfen, habe das Herz jedes einzelnen amerikanischen Kriegers befeuert. Die sittliche Idee gegenüber dem kranken Materialismus der Deutschen habe Amerika den Sieg gebracht. Der ausschlaggebende Faktor, der Deutschland besiegte, war das „Ethos“ Amerikas.“

Dieser Mann ist „deutscher“ Professor, soll **deutsche** Jungen erziehen und läßt sich aus den Steuergeldern **deutscher** Bürger bezahlen.

Die Dienststelle aber für die er schwächt, heißt „Reichszentrale für Heimatdienst!“

Rundfunklicher Schwindel!

Daß der „deutsche“ Rundfunk in der Tat ein **jüdischer** ist, dürfte vielen Hörern ja wohl schon aus der Aussprache der

Wenn der eine Teil des souveränen Volkes **weiß** wählt und der andere **schwarz**, dann treten nach der Wahl die Herren „Führer“ zusammen und mischen die Farben auf der Palette und siehe da, es wird **grau** daraus.

Damit hat — aller „Souveränität“ des Volkes zum Trost — keiner der beiden Teile das, was er haben wollte, sondern **beide** sind unbefriedigt.

Zufrieden sind nur zwei, nämlich die Herren Führer, die aus weiß und schwarz — **grau** gemischt haben und denen diese Mischung absonderlich gut bekommt, diese Mischung, die man „**Kompromiß**“ nennt und die die Grundlage der im parlamentarisch demokratischen System unvermeidlichen **Koalitionsbildung** ist.

Die Wahl mag ausgehen wie sie will, **das** wird immer das Endergebnis sein und die daran profitieren, **das** werden immer und ewig dieselben sein.

Und immer und ewig wird es der Wähler sein, der die Kosten trägt.

Lacht doch die Flausen sein von Eueren „Weltauschauungen“, von „**Demokratie**“, von „**Monarchie**“ oder von „**Kommunismus**“ — das alles sind doch Schlagworte, die der Masse eingetrichtert werden, um sie irrezuführen.

Es ist doch so wenig, was das Volk will, und so furchtbar einfach:

Es will **Arbeit** haben und **Brot**, es will **Friede** haben und ein wenig **Freude** und es will **geführt** werden von Männern, die **ehrliche Menschen** sind und sein Bestes wollen.

Und weil sie ihm das nicht geben können, die Vertreter dieses Systems, diese Bonzen und ihre Hintermänner, deshalb werfen sie ihm ihre Brosen und Schlagworte hin, heben den einen Teil des Volkes gegen den anderen und blinzeln sich zu mit dem Vächeln der Auguren und füllen sich ihre Taschen. Wenn aber aus Not und Elend dumpf das Grollen der Masse sich erhebt, dann waschen sie ihre Hände in Unschuld und sehen Neuwahlen an:

„Du selber, o Volk, hast es so gewollt, Du hast ja frei gewählt. Nun wähle wieder — und besser! Wir sind ja nur die Vollstrecker Deines Willens!“ —

Und von neuem beginnt das alte Spiel.

Wir Nationalsozialisten haben bei diesen Hamburger Wahlen gegenüber dem Oktoberergebnis einen Stimmenzuwachs von 50 Prozent erhalten. Eine Steigerung von 50 Prozent innerhalb 4 Monaten!

Das kann unsere Stellung gegenüber dem parlamentarischen System nicht im Geringsten beeinflussen.

Wir sind weit davon entfernt zu glauben, daß diese neuen 5000 nun alles Menschen seien, die bereit seien, ihr Leben für unsere Idee einzusetzen. Wir sehen in diesem haltlosen Schwanken des politischen Bekenntnisses nur das erschütternde Suchen eines verzweifelden Volkes nach einer Bewegung, nach einem Menschen, einem Führer, der es ehrlich mit ihm meint. Die unaufhaltsam neu zu uns stoßen, die Massen, das sind die Suchenden, vom Instinkt Getriebenen, aus denen wir Kämpfer formen wollen.

Das Vertrauen und der Glaube dieser Menschen ist es, die uns unlöslich verpflichten und binden.

Unserm Volke, den Lebenden und den Kommenden bis zu den fernsten Generationen, das Recht auf Leben, Freiheit und Brot zu erobern und zu sichern, das ist die große und heilige Aufgabe unserer Bewegung.

Ob wir das noch erleben oder ob wir vorher im Kampfe bleiben, ist völlig gleich. Unverrückbar fest steht vor uns das Ziel.

Das wird das Morgenrot der neuen Zeit sein und die Geburtsstunde des Dritten Reiches:

Wenn über dieser zusammenbrechenden, morschen, entgötterten Welt die Hakenkreuzfahne emporsteigt und unter ihr zusammenstürzt dieses korrupte System und die Throne seiner Träger.

Immer noch in der Weltgeschichte war das Blut stärker als das Gold, nun wohl: **Wir setzen unser Blut gegen Euer Gold.**

Und WIR werden siegen!

Jüdisch-nationaler Gumpf

(Von unserem Berliner Theaterkritiker!)

Bruno Frank, der bei Ullstein den Roman „Leand“ erscheinen ließ ist unter die Dramatiker gegangen und schrieb ein Schauspiel „Zwölftausend“, das nach langen Provinzfahrten endlich auch nach Berlin kam und bei Reinhardt im Deutschen Theater über die Bretter ging.

Zwölftausend — das ist die Anzahl von Männern, die irgendein Duodezfürst des 18. Jahrhunderts an England verkaufte. Sie sollen für England in Amerika Kolonialkrieg machen und ihr Blut vergießen, damit der Herr Herzog seine Mätresse fürstlich belohnen kann, Feste feiern, und Ludwig XV nachhelfen kann.

Es ist also ein sogenanntes historisches Theaterstück, denn der Menschenhandel des Hefenkurfürsten ist geschichtlich beglaubigt, von Schiller übrigens in „Kabale und Liebe“ gestreift. Vom dramatischen Standpunkt aus ist Frank sicher keine aufregende Begabung, nur ein formal mechanischer Arbeiter, ein Schreiber, der nach dem Leisten arbeitet, aber — Spezialist für Plattfüße.

Die geschichtliche Lieberlieferung hat ihn so zunächst einmal betanlagt, sich den Pegasus von fern anzusehen, und als diese Schindmähre, um die sich kein Lierschurverein kümmert, mit ihren Flügeln zu schlagen begann, da hielt es der Ullstein-

22. Februar

Die galizischen Geschäftsmethoden werden mehr und mehr auch im politischen Leben angewandt. Wenn bei einem Galizier das Geschäft nicht mehr geht, meldet er Konkurs an und — eröffnet gleichzeitig an der nächsten Ecke einen neuen Laden unter einem andern Firmennamen. Also auch die politischen Parteien und zwar diesmal die deutschnationale. Die Erkenntnis war auch dem unpolitischen Bauern schon lange aufgeklärt, daß er von den bisherigen Vertretern seiner Interessen gewaltig über den Gehauen worden war und die tiefen Notundgebungen waren Zeichen ihres Abfalls von den Deutschnationalen. Das Geschäft war pleite. Also macht man ein neues auf und nennt die neue Firma:

Christlich-nationale Bauernpartei.

Die steht unter der Führung von 3 bisher deutschnationalen Reichstagsabgeordneten! Die sollen nun auf einmal mehr können als bisher. Nach den Wahlen aber werden sie ihre Schäflein wieder getreulich in den großen deutschnationalen Stall zurückführen und alles wird beim Alten bleiben.

Oder aber: Der Bauer ist wirklich aufgewacht. Dann kommt er zu uns!

23. Februar

Im Reichstag erklingt in Moll das Lied vom lieben Augustin. „Alles ist hin“. Die Koalition ist futsch und hinter den Kulissen sitzen die Drahtzieher des parlamentarischen Theaters und knobeln den Zeitpunkt der Auflösung aus, der gewöhnliche Feld-, Wald- und Wiesen-Abgeordnete aber, der lt. Verfassung „nur seinem eigenen Gewissen (?) unterworfen ist“, wartet ergebnisvoll ab, was dabei herauskommt. Einstweilen hat man sich auf ein Notprogramm geeinigt, d. h. auf das, was zur Liquidierung des verkrachten Unternehmens noch getan werden muß. Der Reichspräsident will erst dann den Reichstag auflösen, wenn dies Notprogramm durchgeführt ist. Also werden die parlamentarischen Leitbühnen zunächst die Ausfichten ihrer Partei tarieren und danach das Tempo ihrer „Arbeit“ einstellen.

Es ist doch etwas Erhebendes um den Anblick „eines Volkes, das sein Schicksal selber lenkt.“

24. Februar

Die Verfassung scheint nachgerade eine Zusammenstellung von Rückschlüssen zu sein, wie ein demokratisches Staatswesen nicht regiert werden soll. Man muß sie nur richtig zu lesen verstehen.

Das Berliner Polizeipräsidium versteht es.

Nach der Verfassung hat jeder Abgeordnete das Recht, jederzeit zu seinen Wählern zu sprechen. Der Berliner

Wie Isak Merit Singer amerik. Nähmaschinenkönig wurde.

Man kann ohne jedes Risiko schon vorher eine Wette eingeben: Wenn man eine deutsche Hausfrau fragt, welche Nähmaschine sie habe, so erhält man fast sicher die Antwort: Singer!

Versteht sich am Rande, daß sie keine Ahnung hat, daß Singer eine „amerikanische“ Firma in jüdischen Händen ist.

Darum erzählen wir ihr im Folgenden die Entstehungsgeschichte des Singertrusts, wobei wir allerdings wieder resigiert feststellen, daß auch hier der Verfasser nicht wagt, den Juden Singer eben als — Juden zu bezeichnen.

Max Karl Böttcher schreibt in Nr. 21 des „Bekleidungsarbeiters“ folgendes:

Am 14. Juni 1844, nachmittags 5 Uhr, führte Elias Howe in der Verkaufshalle des Konfektionshauses Auburn und Co. in der Atwoodstraße zu Boston die erste, von ihm selbst erfundene und mit primitiven Mitteln erbaute Nähmaschine vor, die allgemeine Verwunderung und Kopfschütteln hervorrief. Fast glaubte man an Zauberei. Howe hatte anfangs nicht viel Freude an seiner Erfindung, die er patentieren ließ. — In England betrug ihn der Großfabrikant Thomas, dem er die englische Lizenz verkauft hatte, dergestalt, daß er als ein armer Mann nach Amerika zurückkehrte und verärgert und enttäuscht die geschäftliche Auswertung seiner Erfindung aufgab. Er

trat als einfacher Arbeiter in eine Maschinenfabrik in New York ein und, verbittert und in seinem Lebensmut gebrochen, kümmerte er sich nicht mehr um das Schicksal seiner Erfindung, die nicht nur den Engländer William Thomas in kurzer Zeit zum Millionär machte, sondern auch in Amerika die Aufmerksamkeit eines findigen unternehmungslustigen Juden erregte.

Dieser hieß Isak Merit Singer und war Leiter einer umherziehenden Komödiantentruppe. Mit Geschick brachte er wesentliche Verbesserungen an, scherte sich aber im übrigen den Teufel um das Elias Howe zugehörige Patent und setzte mit echt amerikanischer Reklame die „Singer-Nähmaschine“ der aufstrebenden Geschäftswelt Amerikas als seine eigene Erfindung vor. Er machte glänzende Geschäfte. Davon hatte nun der arme Elias Howe in seiner verbitterten Zurückgezogenheit keine Ahnung. Und wieder war es sein alter Freund und Helfer Georg Fischer, der ihn auf den beginnenden Siegeszug der „Singer-Nähmaschine“ hinwies. „Du bist am Darben, Elias, und dein Patent muß anders aus!“ schrieb Fischer dem Freund. Er gewann einen reichen Mann, namens Bliß, der sich für den genialen Erfinder interessierte, und suchte mit ihm Elias Howe auf.

„Sie müssen prozessieren, Herr Howe, dem Singer muß sein unrechtmäßiger Verdienst abgezogen werden, oder er soll wenigstens mit Ihnen teilen!“ rief Bliß.

Die nationalsozialistische!

25. Februar

Die Sozialisierung marschiert, besonders in Preußen. Nicht gerade die vor 9 Jahren gepredigte der Betriebe, aber doch immerhin die der einträglichen Pöstchen, der Futtertruppen.

Von den Polizeipräsidenten Preußens gehören 50 % der S.P.D. an, desgleichen 4 Oberpräsidenten, 6 Regierungspräsidenten und 55 Landräte.

Herr Orzeszinski aus dem Hause Tönn stellte das auf dem am 21. Februar im preussischen Herrenhaus stattfindenden Parteitag der preussischen Sozialdemokratie mit bescheidenem Stolz fest.

Nun hat er in diesen Tagen sämtliche Polizeipräsidenten zu einer Besprechung nach Berlin zusammengerufen. Dabei wird wohl das Hauptthema die Einberufung des Maulkorbzwangs für Nationalsozialisten betreffen.

26. Februar

Bei Märtychen ist die Diplomaten-Krankheit im Anzug. Der „Jungdeutsche“ will bereits wissen, daß er dem Reichspräsidenten mit Rücksicht auf seine durch Erkrankung hervorgerufene Arbeitsunfähigkeit sein Abschiedsgesuch eingereicht habe.

Was die Unfähigkeit anbelangt, so haben wir die schon vor langen Jahren festgestellt. Vermutlich haben wir immer nur, daß er die Konsequenz daraus gezogen hätte.

Jetzt aber ist es kein Geheimnis mehr, daß selbst das Zentrum ihn nach der Stegenwald-Imbush-Affäre nicht mehr halten kann und so wird der Erholungsurlaub, den er in aller nächster Zeit antreten will, wohl zu einem dauernden werden. Zu seinem und unserem Wohl!

27. Februar

Er ist in Hamburg mit Pauken und Trompeten durchgefallen, der „Völkische Block“ der Wulle, Gräfe und Hemming. Das hat ihnen die Sprache verschlagen. Denn das Ergebnis:

666 Stimmen — das läßt sich selbst bei ihrem da für ungewissenhaften Gesicht nicht zu einem Erfolg stampeln und so werden sie wohl leise weinend zu der Erkenntnis kommen, daß sie ausgespielt haben. Der nächste Reichstag wird keinen von ihnen mehr wiedersehen, und damit gibt es dann nur noch eine völkische Bewegung,

die nationalsozialistische!

Snappe nicht mehr aus — da begann er zu dichten. Und er erfand Piderit, den Sekretär des Herzogs, der den Plan dieses Menschenhandels an Friedrich den Großen verrät, entlarvt, zum Galgen verdammt, aber wieder befreit wird. — Also gerettet geht Piderit nach Amerika, dem Land der Freiheit, wo es keinen Herrn gibt — nur Himmel und Erde, die man bebauen kann.

Dieser Piderit ist nämlich ein Demokrat von einem derartig penetranten Knoblauchduft, daß man versucht ist zu fragen: Was hat die jüdische Gemeinde für diesen Boj bezahlt? Nicht, daß er ein Verräter ist, aber er ist ein geistreicher Verräter, mit schneidender Fronte und beißendem Hohn und triest von schwarz-rot-gelbem Edelmut. Das Reichsbanner sollte ihn sich zum Schutzheiligen erklären, und die Mitglieder der Abteilung „Konfektion“ müßten fortan den Namen „Die Pideritsen“ tragen. O, wenn sie doch alle nach Amerika gingen! Aber die gehen ja noch nicht einmal nach Palästina, und wenn Rothschild in Jerusalem eine getreue Nachahmung des Aurfürstendammes versprechen würde. Was sollen sie in Palästina? Land ihrer jüdischen Väter? Nebbich. Die bleiben in Barmatien dem Land ihrer christlichen Ratten.

Die Reichspresse merkte mit wenigen Ausnahmen von der Chuzbe des Herrn Bruno Frank natürlich nichts. Ueberhaupt — die Reichspresse! Sie ist ein wertvolles Organ bereichert worden. „Der Berliner Mittag“. Zeitung: Herr Dr. Desterreich. Beim „Tag“ konnte er sich nicht halten, ging als politischer Leitartikler zur Berliner Bör-

senzeitung und prophezeigte seit Jahren den pazifischen Krieg England-Amerika. Wie man hört, will sich Desterreich, falls ihn die Engländer und Amerikaner nicht bald den Gefallen tun, erschießen. — Vorläufig hat er aber schnell noch eine Zeitung gegründet. Auf den ersten Propagandaparketen war zu lesen, was Herr Desterreich zunächst einmal nicht zu schreiben gedankt: Kein Kulturkampf, kein Antisemitismus! Na, das Letztere wäre ja auch furchtbar. — Herr Desterreich, der vom Zeitungsmachen natürlich keine Ahnung hat, weil er kein Journalist, sondern ein Politiker ist, hat als Chef vom Dienst einen Herrn Findling gefunden. Jude. Von Scherl übernahm er Herrn Hirsch, der dort gegangen wurde. Als Theaterkritiker „bemerkte“ man einen russischen und einen deutschen Juden und als Leiter des feuilletons Monsieur Benno de Signy, einen ehemaligen aktiven französischen Offizier, der ein Buch im radikal-kommunistischen Malib Verlag erscheinen läßt. Nun weiß man nicht — ist das Dummheit oder Frechheit von Herrn Dr. Desterreich? Wenn man sich sein Blatt betrachtet, ist man allerdings geneigt, auf „Dummheit“ zu tippen, denn zur Frechheit gehört — Mut. Und nach dieser Seite hin hat sich Desterreich noch nie verdrückt gemacht. Aber wie lange wird die Herrlichkeit des Herrn Desterreich dauern? Seine Geldgeber werden bald um eine nationale Erfahrung reicher sein. — Vielleicht verabredet sich der „Berliner Mittag“ dann mit der „Täglichen Rundschau“ — dann braucht er nicht allein zum Teufel zu gehen. Bar. Roshba.

Elias Horwe lächelte hilflos. „Prozesse kosten Geld,“ betonte Herr Blig.“

„Das gebe ich Ihnen. Gewinnen wir, gründen wir als gleichberechtigte Teilnehmer eine Nähmaschinenfabrik, verlieren wir, so sind wir quitt, das heißt, Sie haben nichts zu zahlen und ich nichts zu fordern!“

Aber sie gewannen den Prozeß. Langwierig war er zwar, denn Singer kämpfte schlau und umsichtig, aber es konnte doch einwandfrei nachgewiesen werden, daß Horwe der tatsächliche Erfinder der Nähmaschine sei und auch der Inhaber des Patents.

Und so wurde Singer verurteilt, für jede bereits hergestellte und verkaufte und für jede weitere Nähmaschine, die er fabrizierte, dem Erfinder fünf Dollar zu zahlen. Durch eine öffentliche Zählung im Jahre 1862 wurde festgestellt, daß in den Vereinigten Staaten bereits 300 000 Nähmaschinen in Betrieb waren. Es war also ein erhebliches Sümchen, das dem glücklichen Horwe so unentgeltlich in den Schoß fiel.

Er gründete nun selbst in Bridgeport eine riesige Nähmaschinenfabrik, die noch heute besteht und von der bis zur Stunde viele Hunderttausende der unentbehrlichen Maschinen in alle Welt hinausgingen.

Die Entstehungsgeschichte des Singertrasts und seiner „Singer-Nähmaschine“ ist also nicht gerade ein Ruhmesblatt für den Trast und seinen Komödiantenfisch Jsaak.

Aus dem Darlehen von 2 500 000 000 Mark aber, die Deutschland jährlich zahlen muß, erhält der Singer-Trast 21 530 000 Mark neben seinem Rebbach!

„Elektrolur“!

In Folge 7 unserer Zeitung veröffentlichten wir unter „Glossen zur Zeitgeschichte“ einen Auszug aus dem Prospekt der Warschauer „Elektrolur“ G.m.b.H., in dem es hieß:

„Berücksichtigen Sie, daß der schwedische Staubsauger „Elektrolur“ technisch und seiner Zweckmäßigkeit nach jeden andern Konkurrenzapparat übertrifft, der in der Regel nur minderwertiger deutscher Schund ist.“

Wir werden daraufhin von der „Elektrolur“ G.m.b.H. Frankfurt a. M. darauf aufmerksam gemacht, daß ihre Apparate in ihrem Berliner Werk aus deutschem Material und von deutschen Arbeitern hergestellt würden und somit deutsches Fabrikat seien, und gleichzeitig gebeten, folgende Erklärung zu veröffentlichen:

„Die Elektrolur-Gesellschaft m. b. H. Berlin, die die Zentrale für alle Gesellschaften des deutschen Reiches bildet, hat, nachdem sie durch die Breslauer Verkaufsgesellschaft auf das Ansehen einer Ausstellung in Warschau in polnischer Sprache abgefaßte Flugblatt aufmerksam gemacht worden ist, das Verfahren der Warschauer Gesellschaft des Elektrolur-Konzerns als im höchsten Maße unsauber und unanständig bezeichnet, sowie hervorgehoben, daß die Elektrolur G. m. b. H. Berlin, deren Berliner Fabrik nicht nur für den deutschen Markt, sondern auch für Export arbeitet, sich als zur deutschen Industrie gehörig betrachtet und sich scharf gegen derartige Angriffe, die sich selbstverständlich auch gegen unser deutsches Fabrikat richten, gewehrt hat. Es ist von der Berliner Gesellschaft bei der zuständigen Stelle sofort die Forderung gestellt worden, daß mit aller Schärfe gegen den verantwortlichen Leiter der Warschauer Gesellschaft eingeschritten würde. Dieses ist bereits auch geschehen. Der ganze Sachverhalt, sowie unsere Stellungnahme ist auf unsere eigene Initiative in mündlichen Besprechungen und schriftlichen Darlegungen schon Anfang Juli sowohl dem Zentralverband der deutschen elektrotechnischen Industrie wie den maßgebenden behördlichen Stellen unterbreitet worden. Wir haben dabei zum Ausdruck gebracht, daß der Zentralverband uns im Kampfe gegen eine derartige Propaganda auch in Zukunft an der Seite unserer deutschen Konkurrenzfirmen finden wird.“

Wir kommen diesem Wunsche gerne nach und zwar besonders deshalb, weil er uns Veranlassung gibt zu folgender grundsätzlicher Feststellung:

Die „Elektrolur“ Gesellschaften sind — das ergibt sich klar auch aus der Aufschrift — typische Beispiele für die Arbeitsweise internationaler Konzerne, die ihren Sitz im Auslande haben, mit ausländischem Geld finanziert sind, Deutschland mit einem Netz von Zweig-Gesellschaften überziehen und für die deutsche Industrie und den deutschen Handel zu einer immer größeren Gefahr werden.

Wie wenig zutreffend die Behauptung ist, es handle sich hier um deutsche Gesellschaften, erhellt ganz klar aus einem einfachen Beispiel:

Wenn eine deutsche Gesellschaft heute in China eine Fabrik baut, chinesische Arbeiter einstellt, aus chinesischem Material Waren herstellt und an die Spitze dieses Betriebes einen chinesi-

Die „nationalen“ Logen!

Man hat schon viel darüber geschrieben, wenn wir es zu verdanken hatten, einer Welt von Feinden gegenüber zu stehen. Auf die allerersten Deutungen ist man verfallen, und doch läßt es sich leicht erklären: „Wir haben es zu verdanken der weltumspannenden Freimaurerei, an deren Spitze England marschiert.“

In Deutschland sind die Logen „monarchisch-republikanisch“, dies sonderbare Wort wird durch folgendes gerechtfertigt: Solange die Monarchie bestand, ließen es die drei altpreuss. Logen an Huldigungen dem Herrscherhause gegenüber durchaus nicht fehlen. Zahlreiche Logen drückten schon durch ihren Namen staatsstreue und monarchische Gesinnung aus, z. B.: „Loge Friedrich zur askanischen Treue“ (Ballerstedt), „Wilhelm zur ostpreussischen Treue“ (Bartenstein), „Friedrich Wilhelm zur Morgenröte“ (Berlin), „Friedrich Wilhelm zur gekrönten Gerechtigkeit“ (Berlin), „Friedrich Wilhelm zum eisernen Kreuz“ (Bonn), „Hohenzollern treu und beständig“ (Magdeburg) usw.

Diese Logen, von denen noch Duzende mit ähnlichen Namen genannt werden könnten, gehören der großen Landesloge der Fr. von Deutschland (Berlin) an.

Ja, man konnte keinen Augenblick an dem streng monarchischen Charakter der altpreussischen Logen zweifeln, haben sich doch über 2000 Brüder im Weltkrieg das eiserne Kreuz verdient. Man hat den altpreussischen Logen sogar den Vorwurf gemacht, sie bühnten um Fürstengunst, weil ein Schutzherr aus königlichem Hause an ihrer Spitze stand. Die drei altpreussischen Logen in Berlin: „Die große Mutterloge zu den drei Weltkugeln“, die „große Landesloge der Fr. von Deutschland“, „Große Loge von Preußen, genannt zur Freundschaft“ haben seit Friedrich dem Großen eine Anzahl Hohenzollernfürsten zu den ihrigen gezählt. Am meisten verehrten sie Kaiser Friedrich III. der als Kronprinz lange Jahre ihr oberster Schirmherr war und eine größere Anzahl von Logen ist ihm zu Ehren benannt. Dieser fürstliche Fr. war mit den Anschauungen seiner Brüder in vielen Punkten nicht einverstanden und wünschte vor allem, daß aus den Satzungen alles ausgemerzt würde, was irgendwie anstößig, bedenklich oder geschichtlich nicht haltbar wäre. Aber alle Verbesserungsvorschläge stießen auf scharfen Widerstand, sodaß sich der damalige Kronprinz genötigt sah, sein Großmeister-Amt niederzulegen. Im Gegensatz zu den englischen Fürsten wurden in Deutschland den Fürsten nicht mehr Einblick in die Arbeiten gewährt, als die Mächtigen des Bundes es für gut fanden. Sie bühnten nur um ihre Gunst, ohne sich von ihnen führen zu lassen. So schrieb die deutsche Fr. Zeitung, als König Wilhelm I. den Logen ihrer politischen Umtriebe wegen die Schließung androhen mußte: „Unsere hochgestellten Brüder scheinen zum Teile eine eigentümliche Meinung von der Fr. zu haben und sie statt eines Bundes der Gleichverpflichteten, für einen bequemen Schemel zu halten, der für schwache Beine wohl zu gebrauchen ist.“ Würdelosigkeiten bekundeten die deutschen Großlogen Frankreich gegenüber. Die Großloge von England hatte die Beziehungen zur französischen Großloge wegen des Weglassens des Weltbaumeister-Symbols abgebrochen und blieb fest, trotzdem die Franzosen wiederholt um Anknüpfung der Beziehungen ersuchten; da waren es die Deutschen, die trotz des schon angeführten Verhaltens der französischen Logen gegenüber Kaiser Wilhelm I. und der Aussetzung des Kopfprießes den Franzosen nachließen und die Wiederaufnahme der Beziehungen garnicht erwarteten konnten. Daß es in erster Linie völkerverfeindliche Kreise waren, ist für die deutschen Fr. keine Entschuldigung. Es waren der „Elektrische Bund“ und die „Hamburger Großlogen“ stark mit Juden besetzt, die dann diesen Beschluß durchdrückten. Dies Nachlaufen hat den Deutschen sehr viel geschadet. Die Fr. Frankreichs haben schon vor dem Kriege mit größter Bestimmtheit und in Übereinstimmung mit der öffentlichen Meinung mit dem Zusammenbruch des deutschen Staates gerechnet.

Würdelos war auch, was auf dem Großlogentag vom 29. Mai 1915 beschlossen wurde: „Abgebrochen werden bloß die Beziehungen zum französischen und italienischen Großorient, die zu den Großlogen der übrigen Länder sollen nur ruhen.“ Auch

schen Direktor stellt, so wird es dennoch keinem Menschen einfallen, dieses Unternehmen als chinesisches zu bezeichnen, sondern es wird vielmehr ein deutsches sein, weil die Leistung und das Kapital deutsch sind.

Genau so hier.

Der „Elektrolur-Konzern ist ebenso wenig ein deutsches Un-

wurde am 31. Mai 1914 die Anerkennung des obersten Rates von Serbien beschloffen, trotzdem man wußte, daß dieser in offener Feindschaft zu Oesterreich stand. Von 629 Stuhlmeistern in Deutschland sind: 175 Schulmänner, 105 Ärzte, 145 Vertreter von Handel und Industrie, 40 Staatsbeamte, 40 Gemeindebeamte, 30 Architekten, 13 Rentner, 40 Juristen, 12 Schriftsteller und Redakteure, 11 Militärbeamte und 2 Künstler.

Großmeister Prof. Alwin Wagner von der „Großen Loge von Preußen“ in Berlin hat am 23. September 1907 in der „Deutschen Loge Goethe“ in Paris das Zukunftsbild einer allgemeinen Völkerverbrüderung entrollt und mit dem französischen Großmeister Mesureur in herzlichster Ummarmung den Bruderkuß getauscht.

Gerade Großmeister Mesureur von der „Grand Loge de France“ hatte am 22. September 1907 bei der Eröffnungsfeier einer Großloge in Paris die Einmütigkeit der Fr. Bestrebungen aller Länder besonders betont. In Belgien ist die politische Betätigung der Fr. offen und für alle sichtbar in Erscheinung getreten. Vom durchlauchtigsten National-Großmeister Br. H. a. f. wurde im Jahre 1907 offen zugegeben, daß die belgischen Logen Schulen der Politik sind. Der Geist der Logen ist streng republikanisch. Als Vortragsgegenstand erscheint die belgische Republik und bei Festlichkeiten wird nie auf den König, sondern auf die Republik das Hoch ausgetrunken. Venizelos, der in Griechenland eine Rolle spielte, war Fr. und hat im Auftrag des „Groß-Orients de France“ gehandelt.

Das letzte Beispiel aus der Neuen Welt: Wem hat der letzte Kaiser von Brasilien, Pedro II. seinen Sturz zu verdanken?

Dem Marschall Deodoro da Fonseca; dieser war Fr. und die ganze revolutionäre Verschwörung von den Fr. angezettelt; dies stand nicht in einem völkischen Blatt, sondern in dem in dieser Hinsicht doch gewiß verlässlichen „Berliner Tageblatt“.

Wie haben sich nun diese Schlagworte bewährt, die fast seit 2 Jahrhunderten von den Fr. in die breitesten Volksmassen geschleudert und von diesen aufgegriffen wurden? Da hat Schönbom, ehem. Justizminister in Oesterreich, sein Werturteil im Hinblick auf die französische Revolution in folgenden überaus bezeichnenden Gedanken zusammengefaßt: „Mit Schwärmerei für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hat es angefangen, um mit der restlosen Arbeit der Guillotine zu enden und mit blutigen Kriegen zuerst Frankreich, dann ganz Europa zu verwüsten.“ — Ein Satz, dessen innere Wahrheit in der heutigen Zeit wohl von niemand bestritten werden kann.

Die Menschen von der Herrschaft „der Mächtigen“ zu befreien, war auch der Zweck des Illuminatenordens, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eine große Rolle spielte und mit der Freimaurerei verschiedene Berührungspunkte hatte. Betreten wurde er namentlich durch den Revolutionär und Fr. Br. Mazzini, dessen geheime Vertrauensmänner in ganz Europa tätig waren. In unserer Zeit waren Angehörige dieses Ordens: Liebknecht, Rosa Luxemburg und der Russe Axelrod. Für Mazzini ist die Republik die einzige Regierungsform, die denkbar ist. Das Volk ist alles, aber das Volk ist nur dann alles, wenn es den Standpunkt Mazzinis einnimmt und auf die Worte dieses Herrn und Meisters schwört; tut es dies nicht, dann ist es nurmehr ein unwissender und verderbter Pöbel, eine Menschheit von Idioten, eine betörte Menge, welche erst der Erziehung von Mazzini und seinesgleichen bedarf. (Siehe Gruber „Mazzini, Fr. Weltrevolutionär S. 33“).

Mazzini ist nach seinem eigenen Dafürhalten der durch „Tugend und Genie“ berufene Führer des Volkes und der Menschheit, der das souveräne Volk vertritt. Selbstverständlich hat das souveräne Volk, wenn es durch seinen durch Tugend und Genie berufenen Führer ein Programm verkündet, dies ohne Widerspruch anzunehmen.

nehmen wie es etwa die „Bolwoorth GmbH.“ ist oder wie es das für Berlin geplante „deutsche“ Warenhaus „Galerie Lafayette“ sein wird.

Jedes weitere Umsichgreifen solcher Konzerne führt automatisch zur Vernichtung gleichartiger deutscher Betriebe.

Dies zur Klarstellung!

Esprach der alte Soldat schmunzelnd und trocken: „Herr Minister, soll ich vielleicht das Ueberfallkommando rufen lassen?“

Kinder Kinder! Was hätten wir für ein Gaudi gehabt, wenn der bei uns im Graben gewesen wäre. Aber er war leider unabkömmlich.

Die Lebensquelle.

Manchmal sprechen sie gelassen ein so großes wie wahres Wort aus, die Juden. Meist dann, wenn sie unter sich sind.

Im „Capitol“ in Berlin fand die Hauptversammlung der Firma „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ statt. In seinem Schlusswort stellte Justizrat Brod-nitz fest, daß durch alle während der Tagung gehaltenen Reden das Gelübnis gellungen sei, „dem zu dienen, was wir als die Lebensquellen unseres Seins empfinden, dem unlösbar in uns verbundenen Judentum und Judentum.“

Wir gestatten uns anhand unserer Kenntnis der Sachlage das so zu deuten: Das Judentum ist die Lebensquelle des Judentums! Nur glauben wir nicht an die „Unlösbarkeit.“ Wir werden eines Tages die Lösung schon herbeiführen!

Was bei uns möglich ist!

Ein Galizier hat die Unverschämtheit besessen, von der Tribüne des Reichstags herab einen deutschen Nationalhelden in

den Dreck zu ziehen. „Genosse“ Dr. Hamburger (so was kann natürlich nur Sozialdemokrat sein) erklärte:

„Schlageter ist kein Nationalheld, denn sein fanatischer Haß hat ihn nicht nur gegen andere Nationen getrieben, sondern auch gegen die eigenen auf republikanischen Boden stehenden Volksgenossen. Er hat denselben Organisationen angehört, aus denen die Scheidemann und Rathenau-Attentäter hervorgegangen sind. (Schlageter war Nationalsozialist! Red.) Weil er auf dem Boden dieser völkischen und staatsfeindlichen Verbände stand, verweigern wir ihm die Achtung, die einem Nationalhelden gebührt.“ Nicht daß dieser Jude einem Schlageter die Achtung verweigert, ist das Beschämende, — das Gegenteil wäre eher beleidigend für sein Andenken — sondern, daß er — der Jude — das als Vertreter deutscher Arbeiter sagen darf, ohne daß sich ein Sturm des Protestes erhebt.

In keinem Lande der Welt wäre etwas derartiges möglich, ohne daß nicht auf dem Fuße die Antwort folgte: Prügel! Nur in Deutschland!

Der Nassauer Beobachter bringt

» nur Originalartikel «

Abdruck nur mit Genehmigung des Verlags und genauer Quellenangabe gestattet!

Glossen zur Zeitgeschichte

Philosoph und Held.

Diese im „neudeutschen“ Sprachgebrauch verpönten Substantiva heißen in der Uebersetzung: Gustav Stresemann.

Der lustwandelnde eines Tages, ausruhend von den Strapazen seines Dienstes am Vaterland, im Garten seines Ministerpalais, als urplötzlich mit Donnergepolter ein paar hochgezogene Jalousien irgendwo herunterkrachten.

Unserm Innigstgeliebten sackten die Kniekehlen ein, schauerliche Reminiszenzen an Rathenau und Erzberger, seine Brüder in Apoll, rollten filmgleich vor seinen sogenannten „geistigen“ Augen ab — wie der Ertrinkende am Strohhalme hing er urplötzlich an der Telefonstippe: —

Das Ueberfallkommando erschien, suchte den Park ab und — sog die Jalousien wieder hoch. — kurz darauf hatte Er Vortrag bei Hindenburg. Auf einmal knallten im Zugwind ein paar offenstehende Fensterflügel zusammen. Gustav verschluckte sich mitten im Satz, spürte wieder die fatale Kniekehlen-schwäche und sah Hindenburg ängstlich an.

Wer zu kämpfen
verlernt hat, der hat
auch das Recht zu
leben verteidigt!

Adolf Hitler



Wir rufen nicht:
„Herr mach' uns
frei“, sondern: „Herr
segne unsere Waf-
fen!“

Adolf Hitler

Unser Kampf um Berlin

(Wochenbericht unseres Berliner Korrespondenten).

Da Berlin, 24. Februar. Zwischen Kampf und Wunden und Tod — ein Tag der Freude. Wie einst der Frontsoldat, aus erdaufwühlendem Trommelfeuer, aus Hölle und Himmel der Front für einen Tag der Ruhe in die Stille zurückgezogen, sich durstig der Freude an die ach so irdische Brust warf, ohne daß heuchelnde Strenge ihn davor halten durfte, so wirt auch der stürmerprobte Soldat des dritten Reiches an diesem einen Tag, am Rosenmontag, die Waffen von sich, selbst am Brennpunkt heißester Kämpfe in Berlin um dafür seine Gegner mit der Narrenpeitsche zu geißeln — willst Du ihn darum scheitern?

Weit über tausend Staatsbürger zweiter Klasse, — also Deutsche — tummeln sich in einem Gemisch von Frohsinn und Galgenhumor in den Kammerfälen...

Und am Dienstag stehen sie wieder in der Schlacht. Polizeilich gesperrte Goebbelsversammlung in Spandau, Volksversammlung in Hohennauendorf, wo eine kommunistische Ueberrnacht zu bändigen ist, und gleichzeitig Bestreitung der Diskussion in einer Versammlung der Mittelstands-partei, die zu der untrigen gemacht wird. Das alles aber nur Vorgeplänkel für die großen Aktionen der nächsten Zeit: die Massenversammlungen am Donnerstag, Goebbelsversammlung zum Eintragsprozeß am Dienstag, Goebbelsversammlung in Friedenau am folgenden Donnerstag, Goebbelsversammlung am Görlicher Bahnhof am Freitag, große Kundgebung mit Vorführung des Nienbergfilms im Kriegervereinshaus, zweiter Märkertag in Bernau — wir werden viel zu berichten haben in nächster Zeit.

Vorläufig geht es uns gut in Berlin — ach so gut! „Das Volk“ kommt aus dem Hurraßstreich gar nicht mehr heraus. Schwarze Menschenmauern am Montag: „Hoch Kranz!“... der typische Held unserer Zeit, dieser jämmerliche Schwächling... Schwarze Menschenmauern am Mittwoch: „Hoch Amann!“... Und die roten, schwarzen, roten und schwarzweißen Bonzen eilen zum Diner. „Nieder mit der Monarchie!“ — „Hoch König Amann!“... Wenigstens wenn es Kaviar und Hummer gibt. Darüber regt sich zwar die „Rote Fahne“ auf, aber die Sowjetbotschaft eilt herbei, macht krumme Rücken und — genießt.

Männerstolz vor Königsthronen! — Prost!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

An die Gauleitungen und selbständigen Ortsgruppen der N.S.D.A.P.

1. Sie werden gebeten, umgehend an die Reichsleitung zu melden, wieviel Versammlungen (getrennt nach öffentlichen Versammlungen und Sprechabenden) im Jahre 1927 in Ihrem Gebiet stattgefunden haben. Soweit die genaue Zahl nicht vorliegt ist die Meldung auf Grund von Schätzungen zu machen, was jedoch zu vermeiden ist. Betont wird, daß die Meldung eilt.

2. Pg. Erich Koch, Elberfeld gibt einen „Informationsdienst für Wirtschaft und Politik, Vertrauliche Sonderinformationen über die Wirtschaft, Innen- und Außenpolitik“ heraus. Schriftleitung: Elberfeld, Eichenstraße 25, Postfachkonto: Erich Koch, Essen 19519, 14 tägiges Erscheinen. Bezugsgebühr: für Ausgabe A nach besonderer Vereinbarung, für Ausgabe B monatlich M. 2.—

Die Reichsleitung empfiehlt den Bezug den Propagandaabteilungen der Ortsgruppen, den Rednern, den Schriftleitungen usw. Weitere Einzelheiten können bei der Schriftleitung eingeholt werden.

3. Vor kurzem erschien: Adolf Hitler und seine Bewegung im Lichte neutraler Beobachter und objektiver Gegner, Flugschrift, 32 Seiten, Preis 20 Pfg., zur Massenverbreitung geeignet.

Dem Wunsche vieler folgend, nicht vom Haß der Gegner oder der Liebe der Anhänger verzerrte Unterlagen über die Person Adolf Hitlers zu erhalten, an denen sie sich selbst ein Urteil bilden können, wurde diese Sammlung von Presse-Stimmen über Hitler und seine Bewegung zusammengestellt.

Das Heft eignet sich besonders zur Versendung an noch nicht Gewonnene und zwar vor allem an die sog. Intellektuellen unter diesen — bei denen ein ernstes Interesse für die Nationalsozialistische Bewegung und ihren Führer erweckt werden soll.

Es enthält den bekannten Brief Houston Stewart Chamberlains, einen Auszug aus der Stellungnahme der Professoren Lenard und Stark, die ausgezeichneten Berichte der Rheinisch-Westfälischen Zeitung und des Essener Anzeigers über Hitlers Ruhrvorträge, Auszüge aus Berichten sonstiger namhafter deutscher und ausländischer Blätter, wie der Deutschen Zeitung, des Levere — Rom, der Neuen Züricher Zeitung, Bepredungen des Hitlerbundes, einen Auszug aus einem Geheimbericht von einer Konferenz kommunistischer Führer usw. Zu beziehen durch jede deutsche Buchhandlung.

München, den 13. Februar 1928.

Die Reichsleitung.

Die Hamburger Wahlen.

Man hat in Hamburg innerhalb 4 Monaten zum zweiten Male gewählt. Und bezeichnend ist es, daß die Ergebnisse dieser beiden Wahlen erheblich voneinander abwichen. Aus diesen Erfahrungen heraus möchten wir den Vorschlag machen, die Reichstagswahlen entweder ganz abzuschaffen oder wenn schon, dann mindestens alle 4 Monate Neuwahlen durchzuführen. Denn, wie obiges Beispiel zeigt, entspricht jeder neue Reichstag bereits nach 4 Monaten entfernt nicht mehr der „Volksstimmung“.

Die Hamburger Wahlen haben sonach nicht einen „Erfolg der Mitte“ gezeitigt, sondern den völligen Bankrott des Parlamentarismus, also der Mitte! Was jeder vernünftig denkende Mitteleuropäer einsieht — nur nicht die Zeitungsschmierer der „Mitte“. Die Stimmenzunahme der Demokraten ist zweifellos auf die Spitzenkandidatur des anerkannt tüchtigen Oberbürgermeisters Petersen zurückzuführen, nicht aber auf die „Zugkraft“ der demokratischen Idee. Was die erhöhte Stimmengabe des rechten Flügels des Liberalismus, der sogenannten „Deutschen Volkspartei“ betrifft, so entspricht diese etwa der größeren Wahlbeteiligung. Also Euer Jubel war zu früh, Ihr Herren von der Mitte, die Ihr schon so bescheiden geworden seid, daß Euch ein paar Tausend in Hamburg gewonnener Stimmen in Ekstase geraten lassen.

Die Deutschnationalen gleiten weiter saftig nach unten. Kommentar unnötig.

Auch der Rückgang der Wirtschaftspartei, sowie der der Volksrechtspartei erstaunt uns nicht. Parteien, die lediglich an den Geldbeutel appellieren, sonst aber jeglicher weltanschaulichen Grundlage bar sind, werden sich niemals auf die Dauer halten können.

Außerordentlich enttäuschend ist das Ergebnis für die Sozialdemokraten. Sie haben nicht nur keine Zunahme innerhalb der letzten 4 Monate zu verzeichnen, sondern — bei Berücksichtigung der 5 % höheren Wahlbeteiligung — einen Verlust von mehr als 13000 Stimmen. Die kommunistische Liste erhielt zwar 4000 Stimmen mehr als voriges Jahr, kann aber dieses Gewinnes nicht glücklich werden, weil sie prozentual trotzdem hinter der Oktober-Wahl zurückbleibt.

Das Gute kommt zum Schluß! Keine Zeitung hat sie, abgesehen von den nackten Zahlen — die konnten sie diesmal nicht gut fälschen —, eines Wortes gewürdigt. Nämlich die Nationalsozialisten. Wir lesen in fast allen Blättern von links bis rechts lange Betrachtungen über den Ausgang der Hamburger Wahlen. Aber kein Wort von der auffallendsten Erscheinung, nämlich der mehr als 50 % Zunahme der Hitlerbewegung! Es ist ihr gar nicht gut in der Mägengegend herum, der Journalist! Daß diese unangenehme Gesellschaft aber auch gar nicht verschwinden will. Viel lieber hätte sie so gegeben, wenn wenigstens der „Bölkische Kampfblock“ — der ist ja zahm und von vornherein ungefährlich — ein paar Tausend Stimmen auf sich vereinigt hätte. Aber der brachte es in ganz Hamburg gerade auf ein halbes Tausend! — Tschu, die Befürchtungen der Journalisten sind berechtigt. Eine Bewegung, die in der Riesengroßstadt Hamburg kaum 1 Jahr aktiv hervortritt, ohne Geldquellen, nur auf den Idealismus ihrer Anhänger gestützt — u. doch sprunghaft vorwärtsdringt, muß eine gewaltige Ideenkraft in sich bergen. Wir Nationalsozialisten wußten, daß uns die neuen Hamburger Wahlen Erfolge brächten, wir glaubten allerdings nicht an eine derart rasche Stimmenzunahme. Sie zeigt uns erneut, daß die Wahrheit auf dem Marsche ist. Kein Marxistenterror, kein Versammlungs- und Redeverbot kann sie mehr aufhalten.

Unser Ruf „Deutschland — erwache!“ hat Michel aufgeweckt!

Er reißt sich bereits die Augen!! Und im Hintergrund sieht er das braune „Heer vom Hakenkreuz“ marschieren. Nicht lange mehr — und auch er wird im Braumend einströmen in die große Front der Schaffenden, mit der Parole:

Gegen die Raffenden!

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sau Hessen-Nassau-Süd

Postfachkonto 55005

Anschrift: Frankfurt a. M. Niederrad Melibokusstraße 50

Pg. Gemeinder spricht am 3. März 8 Uhr abends in Uffingen

am 4. März 3 Uhr nachm. in Rod a. d. Weil

am 10. März in Brandobendorf

am 11. März 3 Uhr nachm. in Gräfenwiesbach.

Gedenkstein-Entthüllung in Singhofen am 4. März 1928

Programm:

Vormittags 9.30 Uhr:

Antreten der gesamten S.A.-Abteilungen in Linie zu zwei Gliedern, der Größe nach. Die Kapelle am rechten Flügel, spielt den „Deutschmeister“ und den „Fredericus Rex“

Vormittags 10 Uhr

rücken die S.A.-Abteilungen unter den Klängen des „Alten Kameraden“ in die Kirche.

Vormittags 11.15 Uhr:

(Nach Beendigung des Gottesdienstes)

Aufstellung der S.A. mit der Kapelle an der Spitze vor der Kirche, anschließend die Bevölkerung. Abmarsch zum Friedhof unter den Klängen alter Armeemärsche. (Beim Einmarsch in den Friedhof Trauermarsch).

Feier auf dem Friedhof:

- 1.) Die Kapelle spielt (leise) das Lied „Wir treten zum Beien“, die Anwesenden singen das Lied mit.
- 2.) Ansprache des Gauleiters der rheinischen Nationalsozialisten Dr. Robert Ley.
- 3.) Die Kapelle spielt „Ich hat einen Kameraden“ die Anwesenden singen mit.
- 4.) Eine Minute „Stillstehen“ zum Gedenken aller derer, welche seit der Revolution für die Freiheit des Vaterlandes ihr Leben hingaben als das höchste irdische Opfer, welches sie auf den Altar des Vaterlandes legten konnten.
- 5.) Antreten und Rückmarsch. (Gesang erster Lieder)
- 6.) An der „Hindenburg-Eiche“ in Singhofen kurze Ansprache des Pg. Dr. Ley, nach Schluß spielt die Kapelle den „Fredericus Rex“.

Ende.

Die Musik wird ausgeführt:

1. Spielmannszug der Hitlerjugend, Köln,
2. Gau-S.A.-Kapelle des Gauess Hessen-Nassau-Süd, Frankfurt.

— Lieferrufen —

Die Weltfront. Eine Sammlung von Aufsätzen antisemitischer Führer aller Völker, Hammer-Verlag, Leipzig, M. 1.—

Ein hochinteressantes Buch! Antisemitische Führer aus Deutschland, Algerien, Holland, Tschecho-Slowakei, Österreich, Norwegen, Ungarn, Rumänien, Italien, Slowenien, Frankreich, Rußland, Bulgarien, Ägypten, Schweiz, Dänemark, Polen ergreifen hier das Wort, um sich zur Judenfrage zu äußern. Man fühlt, wie ein Band alle eint, wie die jüdische Weltpest auf allen Völkern lastet. Um unseren Lesern eine Probe zu geben, wollen wir einige Stellen aus dem abgedruckten Briefe der Bürgermeister von Oran, (Alger) Dr. Mollé an den Herausgeber des Buches hier wörtlich anführen:

„Seit mehr als 20 Jahren waren die Oraner (Alger) Behörden unter ausschließlicher Kontrolle einer jüdischen Wählergruppe, die kaum ein Viertel der Wählerschaft der Stadt ausmachte. Dank der genügend bekannten, zersenden Tätigkeit der jüdischen Elemente und dank der Intervention aller administrativen und finanziellen Faktoren des Landes, waren alle Nichtjuden unter dem Joch gezwungen und kamen nicht dazu, ihre zahlenmäßige Ueberlegenheit auch rechtlich zum Ausdruck zu bringen.“

Wiewohl mit Untergang bedroht, auf jede erdenkliche Weise boykottiert, bewacht und verhöhnt, von der Verwaltungsbehörde auf den Juden gesetzt, in unserem Privatleben angegriffen und verfolgt nach der ewig gleichen hebräischen Taktik, so haben wir dennoch unentwegt unseren Weg fortgesetzt und wir hatten die unlehnbare Befriedigung gehabt von einem Arbeitervolke verstanden und unterstützt zu werden. Jeder soziale Fortschritt außerhalb des Nationalismus ist ein Zerbrochen und der jüdische Internationalismus bedeutet einen bedauerlichen Rückschritt zur Sklaverei. So denken die Oraner Arbeiter, die sich um uns geschart haben... Ich wünsche, daß die nationalen Parteien der ganzen Welt die Lebensnotwendigkeit erkennen möchten, die darin besteht, daß sie sich direkt an das Volk mit ihrer Aufklärung wenden müssen... Wir wollen vor allem unser Blut verteidigen, unsere Rasse, die mit der Nation eng verknüpft ist. Wenn wir uns Ellenbogenfreiheit schaffen müssen gegen Männer, Parteien, so entschuldigt uns dieses Vorgehen vom sozialen Standpunkt, vergeßt es uns, denn wir können nicht anders. Wenn wir hinüber sehen nach der anderen Seite der Barrikade, so sehen wir, kaum maskiert, euren grausamsten Gegner, den Juden und die jüdische Geldherrschaft, den Juden und den kulturfeindlichen Bolschewismus.“

Keiner unserer Leser wird die Anschaffung dieses Buches bereuen.

(Alle hier besprochenen Bücher sind stets vorrätig in der Bölkischen Buchstube Wiesbaden, Schulberg 5 und im Verlag des Pfälz. Beob., Lambrecht (Pfalz).)

Bergmann und Gennerin als Träger der deutschen Wirtschaft



Nur wenige dürften wissen, daß die Milch-
erzeugung für Deutschlands Wirt-
schaft eine noch größere Bedeutung
besitzt als Kohle und Eisen. Diese
Feststellung macht erst dem Laien verständlich,
welche umwälzende Bedeutung den jüngsten
deutschen Erfindungen auf dem Gebiete der
Tierarzneikunde zukommt.

Vergleiche hinken immer, aber weil sie anschaulich sind,
sind sie auch interessant. Wir hören immer von der mächtigen
Industrie der Kohle und des Eisens, von ihrer ungeheuren
volkswirtschaftlichen Bedeutung, und nur die wenigsten wissen,
daß auch die weiße Industrie, die Milchindustrie,
schon rein zahlenmäßig betrachtet, die schwarze
beträchtlich übertrifft. Auf den ersten Blick ist eben ein besonderer
Satz. Während der Wert der jährlichen Produktion an Kohle
vier Milliarden beträgt, übersteigt der Wert der deutschen
Milcherzeugung fünf Milliarden Mark.

Aus den Tiefen der Erde holt der Bergmann die Sonnen-
kraft aus vergangenen Jahrmillionen. Die Technik verwandelt
die Kohle in Wärme und Kraft, treibt mit ihr Dampfmaschinen
und Dynamos. Oben auf sonnigen Höhen verwandelt die Kuh
Sonnenenergie der Gegenwart zu dem best zusammengesetzten
Vollnahrungsmittel und die Hygiene sorgt dafür, daß sie
zum Energiequell des kostbarsten Mechanismus wird, des
Menschen. Bergmann und Gennerin, das sind viel-
leicht die äußersten Gegenpole der Arbeit. Was
bei der schwarzen Industrie Kohle, Holz, Leinwand und andere
Nebenprodukte sind, das sind bei der weißen Industrie Rohmilch,
Sahne, Butter, Käse, Molken, Milchzucker, und wie hier das
Problem der Fernverforgung der Städte mit Gas zurzeit die
besten Köpfe beschäftigt, so dort die Fernverforgung der Groß-
städte mit ausreichender gesunder Milch.

Hier wie dort arbeitet man an der Vervollkommenung des
technischen Gewinnungs- und Verwertungsprozesses, hier wie
dort sucht man Gefahren zu bannen. Aber ein Gegensatz ist
scharf ausgeprägt. Während man bemüht ist, jeden unnützen
Verbrauch an Kohle einzuschränken, denn unnütz verbrannte
Kohle geht auf dem Umweg durch den Schornstein restlos ver-
loren, gibt es einen unnützen Milchkonsum so gut wie gar
nicht. Ja, hier sind Vereinigungen mit Recht bemüht, den Ver-
brauch zu erhöhen, die Erzeugung zu steigern, die Qualität zu
verbessern. Müssen wir doch noch immer für über 1/2 Milliarde
Mark an Rohmilchprodukten aus dem Ausland einführen.
Genau wie wir bestrebt sind, durch das Verfahren der Kohle-
verflüchtigung die Gewinnung von Benzin und anderen Pro-
dukten aus der Kohle zu ermöglichen und uns so vom Ausland
unabhängig zu machen, sind wir auch mit Erfolg bestrebt, bei
der Milch besondere Edelprodukte zu erzielen und die Erzeu-
gung so zu heben, daß wir von der Auslandseinfuhr unab-
hängig werden.

Forschungen der letzten Zeit haben uns klargemacht, welche
lebenswichtige Bedeutung den sog. Vitaminen zukommt, und
in allerjüngster Zeit sind wir in dieses Gebiet durch die For-
schungen Windaus tiefer eingedrungen. Wir wissen, daß
gewisse Stoffe sich unter dem Einfluß der ultravioletten Licht-
strahlen in solche Vitamine verwandeln, und schon hat die
wissenschaftliche Praxis daraus ihre Schlüsse gezogen. Man
hat Kühe mit ultraviolettem Licht bestrahlt, und siehe da, ihre

Milch wurde vitaminreicher, und man hat, da man schließlich
doch nur in Ausnahmefällen im Kuhstall die künstliche Höhen-
sonne leuchten lassen kann, den anderen Schluß gezogen, die
Kuh muß hinaus ins Licht, sie muß so viel wie möglich von
den ultravioletten Strahlen, die die Sonne ausstrahlt, in sich
aufnehmen.

Aber diese Verbesserung — so interessant und so wichtig sie
an und für sich auch sein mag — trifft doch noch nicht den
Kern, nämlich den, mehr Milch, mehr gesunde Milch
zu erzeugen, die Auslandseinfuhr überflüssig zu machen. Und
da haben wir denn glücklicherweise in allerjüngster Zeit einen
großen Erfolg zu verzeichnen. Nach den neuesten amtlichen
Schätzungen beträgt der Rindviehbestand im Deutschen Reich
über 17 Millionen Stück. Davon aber leidet ein nennens-
werter Teil, nämlich durchschnittlich 10 Prozent, an einer
schweren Erkrankung, der Euterentzündung, die unter
dem Namen „Gelber Galt“ bekannt ist, eine Erkrankung, die
dazu führt, daß die Milch der Kühe durch Streptokokkenbazillen
infiziert wird, so daß die Milch selbstverständlich vom Konsum
ausgeschlossen werden muß. Gefährlich es nun, diese
Seuche einzudämmen, dann wäre diese Verlustquelle
für die Landwirtschaft beseitigt und gleichzeitig könnten wir
jährlich rund 1/2 Milliarde Mark sparen,
die wir an das Ausland für Milchprodukte bezahlen.

Es ist nun neuerdings Prof. Binz und Dr. Käth ge-
lungen, gegen diese Seuche ein zuverlässiges Mittel zu finden.
Die beiden Forscher sind dabei ausgegangen von den Arbeiten,
wie wir sie bereits auf den Gebieten der menschlichen Krank-

h. J. a. u. e. g. festgestellt, daß zwischen Jod, Kropf und Kreb-
nismus solche unmittelbaren Beziehungen bestehen. Und daß
die Milchproduktion ein Drüsenvorgang ist, das braucht eigent-
lich nicht in Erinnerung gebracht zu werden.

Es sprach also alles dafür, daß ein so gebautes Präpara-
t günstige Eigenschaften auf dem Gebiete der Eutererkrankungen
zeigen müßte, und tatsächlich haben hier die theoretischen Schlüs-
folgerungen zu einem für die Land- und Volkswirtschaft gleich-
bedeutenden Erfolge geführt. Der Arbeit des Chemikers
folgte die medizinische Nachprüfung. Prof. Dr. Dahmen,
der die Untersuchungen im Auftrage des Landwirtschafts-
ministeriums durchführte, fand, daß die Wirkung so eindeutig

Gesunde Milch.



Kranke Milch.



Den zuverlässigsten Schutz gegen kranke Milch bietet die Milchkontrolle
durch das Mikroskop, wie sie jetzt allgemein im Interesse der Volksgesundheit durchgeführt wird.
Links oben mikroskopische Vergrößerung gesunder, rechts kranker Milch. (Man beachte die charakteristischen Veränderungen, die
durch das Eindringen der fettenförmigen Bazillen hervorgerufen werden.)

heitsbekämpfung sehr gut kennen: man suchte spezifische Heil-
mittel. Hier aber wurde zum erstenmal der Versuch
im großen unternommen, spezifische Tier-
heilmittel zu suchen, und man fand ein solches im
Selektan. Es ist ja allgemein bekannt, daß wir eine Reihe hoch-
wirksamer Arzneimittel dem Pflanzenreich entnehmen, ins-
besondere sind dies die sog. Alkaloide, etwa das Chinin. Diese
Stoffe zeigen nun, wenn man sie chemisch zerlegt, ein ganz
bestimmtes Aufbaugesicht, nämlich ringförmige Verbindungen
von Kohlenstoff, die gleichzeitig auch Stickstoffmoleküle mit in
diesen Ring einschließen. Binz und Käth gingen von der
Überlegung aus, daß Stoffe, die auf dieser Grundlage auf-
gebaut würden, aller Wahrscheinlichkeit nach auch zu brauch-
baren Arzneimitteln führen müßten. Sie haben nun mit
diesen Stickstoff-Kohlenstoffringen noch das biologisch hoch-
wirksame Jod vereinigt. Wir wissen ja, daß das Jod gerade
bei Drüsenvorgängen ganz besonders wirksam ist. So haben
ja schon die Nobelpreisträger v. Eiselberg und Wagner

war, daß das Präparat in die tierärztliche Praxis eingeführt
wurde. Die Zahl der erkrankten Tiere, die so versuchsweise
behandelt wurden, war über 300 und der Heilerfolg ein über-
raschend günstiger, denn in nahezu 90 von 100 Fällen trat er ein.

Wir besitzen also jetzt tatsächlich ein Mittel,
des Gelben Galts in der einfachsten Weise Herr
zu werden, und können schon
durch diese Tatsache allein dazu
gelangen, die deutsche Milch-
produktion um 10 Prozent zu
steigern. Das bedeutet nicht
nur einen tier-medicinischen
Erfolg, sondern das bedeutet
darüber hinaus einen großen
volksgesundheitlichen und wirt-
schaftlichen Fortschritt, denn
der weiße Strom, der täglich
aus dem Euter der Kuh in das
Berkstattleben fließt, stellt für
die deutsche Landwirtschaft
eine Tageseinnahme von
einer Million Mark dar.



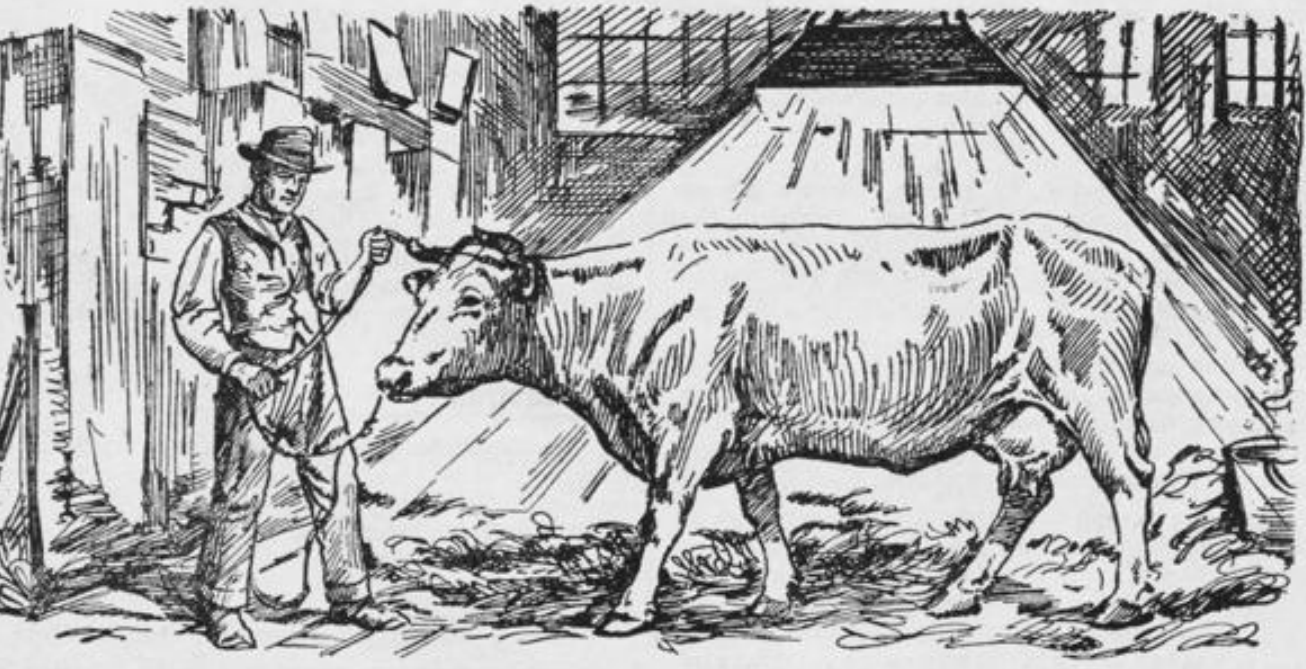
Professor Dr. A. Binz
von der Landwirtschaftlichen
Hochschule in Berlin, der der
Tierarzneikunde völlig neue
Wege wies.

Die Eigenart des landwirt-
schaftlichen Betriebes bringt es
bekanntlich mit sich, daß der
Bauer eigentlich auf lange Sicht
arbeiten muß; er kann nur nach
der Ernte seine Arbeit in Geld
umwandeln, nur durch die
Milchwirtschaft vermag er Tageskasse zu machen, also laufend
flüssiges Kapital zu vereinnahmen. Es ist für das Wirt-
schaftsleben von ganz ungeheurer Bedeutung, wenn also gerade
diese Einnahmequelle gesteigert wird.

Die „Industrialisierung Deutschlands“ ist in letzter Zeit
zu einem Schlagwort geworden, das uns nur allzuleicht dazu
verführt, die Bedeutung unserer Landwirtschaft für die Allge-
meinheit zu unterschätzen. Deutschland gehört immer noch zu
den Hauptagrarländern Europas und nicht weniger als
14 Millionen Menschen finden in Landwirtschaft und Tierzucht
ihre Brot. Der Wert einer gesunden Tierzucht drückt sich aber
nicht allein in solchen Zahlen aus. Weißt doch Bismarck in seiner
Völkerverpsychologie mit Recht darauf hin, daß erst die Technik
der Tierhaltung die Erde dem Menschen untertan gemacht hat.
Wenn es also der deutschen Wissenschaft gelungen ist, einen Ver-
lust von 10 Prozent unseres Rindviehbestandes zu verhindern,
so ist dies ein sehr beachtenswerter Erfolg.

Der wichtigste Gesichtspunkt aber ist: gelingt es
uns, die Seuche zum Erlöschen zu bringen, so spart Deutsch-
land nicht nur 1/2 Milliarde Mark, sondern wir produzieren
fortan auch mehr gesunde Milch.

Robert Blohm.



Die versuchsweise Bestrahlung der Milchkuh mit künstlicher Höhen-
sonne hat ergeben, wie wesentlich der Aufenthalt der Kuh im natürlichen Sonnenlicht für die Milchbeschaffenheit ist.
Also: Heraus mit der Kuh aus dem dunklen Stall!

Kauft nicht in jüdischen Warenhäusern!

Club des Handwerks



Nassauer Landfriedensbruchprozeß!

Aus technischen Gründen können wir in dieser Folge noch keine Berichte über den 3. 31. laufenden Prozeß bringen. Achten Sie bitte auf die folgende Ausgabe unserer Zeitung, in der wir eingehend berichten werden und vor allen Dingen, verehrte Leser:

Fallen Sie inzwischen nicht wieder auf jeden bloßen Schwindel herein, den die Presse nach bewährter Methode zweifellos auch diesmal wieder loslassen wird.

Warten Sie, bis Sie unsere Berichte gelesen haben und dann urteilen Sie selbst.

Hirsch dementiert!

Wir brachten in Folge 7 einen Artikel „Hirsch bleibt Hirsch!“

Daraufhin wiederholt sich das neckige Spiel vom vorigenmal, d. h. wir erhalten von dem Rechtsvertreter der Firma Hirsch, Rechtsanwalt Liebmann, hier, unter Berufung auf den § 11 des Pressegesetzes, der da lautet: „Der verantwortliche Redakteur — ist verpflichtet, eine Berichtigung aufzunehmen —“ folgende Berichtigung:

„Es ist richtig, daß die Großmehgerei Hirsch am 10. Februar 1928 „Billiges Schweinefleisch per Pfund 0.86 M.“ inseriert hat. Dieser Preis entspricht aber keineswegs, auch nicht ungefähr dem Einkaufspreis für das Pfund Schweinefleisch (Schlachtwert).“

Es ist nicht wahr, daß die Großmehgerei Hirsch einen „Eber“ gekauft und als Schweinefleisch verkauft hätte. Richtig ist vielmehr, daß es sich bei dem fraglichen Kauf um einen geschlachteten Eber, dessen Fleisch allgemein als Schweinefleisch bezeichnet, und als Schweinefleisch verkauft wird, gehandelt hat. Das Schweinefleisch geschlachteter Eber ist völlig geruchlos und von anderem Schweinefleisch nicht zu unterscheiden. (Anders das Fleisch von nichtgeschlachteten Ebern.) Das Schweinefleisch geschlachteter Eber gelangt nicht auf die Freibank; so wurde auch das vorliegende Tier freihändig verkauft und von der Großmehgerei Hirsch, die dann das halbe Tier an andere Metzgerei abgab, erworben, nachdem eine andere (nicht jüdische) Großmehgerei einen geringeren Preis dem Eigentümer geboten hatte.

Tatsache ist weiter, daß die Großmehgerei Hirsch in der fraglichen Woche neben dem halben geschlachteten Eber 14 reguläre Schweine geschlachtet und zum gleichen Preise von 0.86 M. pro Pfund verkauft hat.

Die Großmehgerei Hirsch ist übrigens, wie ein Blick in die Tageszeitung, lehrt, durchaus nicht die einzige Metzgerei am Platze, die es für richtig hält, ihren Verdienst im großen Umfang zu finden. So inserierten z. B. am 17. Februar eine ganze Reihe von Metzgereien „Schweinebraten für 0.90 M.“

Wir haben uns nach beendeter Lektüre eine neue Pfeife gestopft, hatten den Wanderstab ergriffen und sind zu einem Gochmann gepilgert, der von der Schweinerei mindestens soviel versteht wie der Herr Hirsch und bestimmt ein eckelkühnes Teil mehr wie der Rechtsanwalt Liebmann und haben uns belehren lassen:

ad 1: Der Einkaufspreis für 14 Schweinefleisch bewegt sich — einschließlich der Spesen — stets zwischen 80—86 Pfg. per Pfund. Da heißt keine Maus einen Faden ab. Daß Herr Hirsch diese Preise allerdings nicht anlegt, ist bekannt.

ad 2: Daß das Fleisch geschlachteter Eber von andern Schweinefleisch nicht zu unterscheiden sei, trifft meist nur für die Augen zu. Für die Nase ist der Unterschied beim Kochen in den meisten Fällen leicht festzustellen. Deshalb werden von amtswegen mit dem Fleisch geschlachteter Eber Kochproben vorgenommen und nur ganz geruchloses freigegeben.

Wie hoch danach ganz allgemein die Qualität solchen Fleisches zu bewerten ist, brauchen wir ja wohl nicht näher auseinander zu setzen. — Für die Mitteilung, daß eine andere Metzgerei die Hälfte des Tieres übernommen hat, sind wir sehr dankbar. Wir können uns denken, welche es ist und werden noch darauf zurückkommen. (NB: Natürlich auch eine jüdische!)

ad 3: Aus der Tatsache, daß Hirsch in der gleichen Woche neben dem halben geschlachteten Eber noch 14 „reguläre“ Schweine geschlachtet und verkauft hat, entnehmen wir zu unserem Schmerze, daß der „Nass. Beob.“ scheinbar noch nicht überall gelesen wird.

ad 4: Das ist allerdings ein starkes Stück. Hirsch ist einer von denen, die fortgesetzt die Preise auf Kosten der Qualität drücken und damit die realen Geschäfte ruinieren, weil diese nun — um in den Augen des auf jeden Bluff hereinfallenden lieben Publikums konkurrenzfähig zu bleiben — entweder ebenfalls mit der Qualität ihrer Ware heruntergehen oder teilweise mit Verlust verkaufen müssen und wenn er dann seine Preise vorgehalten bekommt, beruft er sich auf jene.

Am Schlusse des Berichtigungsbriefes lasen wir heiteren Gemütes:

„Um Irrtümer zu vermeiden, bemerke ich, daß das Strafverfahren gegen Ihren verantwortlichen Redakteur eingeleitet ist, und mit der gebotenen Energie betrieben werden wird, sobald das Material beisammen ist.“

d. h. also: „Sobald ich einen Revolver habe, schieß ich Dich tot!“

Na, man los!

Wir sehen mit stillem Schmunzeln auf unsere immer dicker werdende rote Mappe.

Wir haben unser Material beisammen!

„Salto mortale“ im Handwerkerhaus.

Ein nicht geübter Saltochlagler dreht sich in der Luft um seine eigene Achse, um dann im besten Falle wieder auf seinen Füßen zu stehen, möglicherweise stößt er auch auf seinem ...

Das wäre dem Ergebnis nach der Versammlungsberichte über die 3. 31. stattfindenden Innungsverfammlungen des Handwerks. Man könnte damit die Angelegenheit ad acta legen, wenn nicht ernste Gründe uns veranlassen, darauf näher einzugehen.

Durch gesetzl. Maßnahme werden für die Zukunft alle Streitigkeiten an die neu eingerichteten Arbeitsgerichte geleitet. Die bisher bestehenden Streitigkeiten zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber konnten im Wesentlichen durch die Innungs- u. Gesellenauschüsse ohne Kostenbelastung der Parteien auf meist gütlichem Wege aus der Welt geschafft werden. An Stelle dieser recht guten Einrichtung tritt nun das Arbeitsgericht, welches sozusagen als ordentliches Gericht mit all seinen mannigfaltigen Fehlern betrachtet werden kann. Man sollte nun annehmen, daß die Vertreter der Innungen es für ihre Pflicht erachtet hätten, zunächst ihre Mitglieder über die Vor- und Nachteile dieser Geseßmaschine zu unterrichten, aber es ist für diese Herren schwer, begangene Fehler und Versäumnisse offen zu bekennen. Für uns ist es verständlich, wenn sie auf die Dummheit der Masse bauend, es ablehnen vor den Abstimmungen Aufklärung zu schaffen. Unter der Kontrolle eines Vertreters der Behörde stimmen die noch mehr Entschieden den Satzungsänderungen der Innungen zu, — allerdings in voller Unkenntnis, — um nun aber durch die freiwillige Billigung der Maßnahmen der Geseßgeber ein für alle mal das Recht der Beschwerde und des Protestes aus der Hand zu geben. Die Herren Vertreter des Handwerks werden im gegebenen Fall später nur die fast einstimmig gefassten Beschlüsse zu ihrer Rechtfertigung vorzulegen brauchen, um verantwortungslos sagen zu können: „Nicht wir, sondern Ihr habt euch selbst alle Schuld zuzuschreiben.“

Hätte der Geseßgeber bestimmt, daß auf Grund der Geseßmaßnahmen die Innungsstatuten zu ändern sind, so wären die unnötigen und überflüssigen Schauspielfeststellungen erspart geblieben, denn es ist ganz gleich, ob der Handwerker dafür stimmt, dagegen stimmt oder sich der Stimme enthält, an der Tatsache der Einführung des Geseßes ist nichts mehr zu ändern. Wohl aber hätte er begn. könnte er durch Ablehnen oder durch Stimmenthaltung seinen Vertretern fund tun daß er nicht gewillt ist, von den wenigen, den Handwerkern gebliebenen Rechten auch nur ein einziges freiwillig preiszugeben. Er zeige für die Zukunft vielmehr, daß er gewillt ist, mit der ihm zur Seite stehenden erheblichen Macht seine

Unsere Postfach-Nummer:
Theo Habiht, Frankfurt a. M. 450 67!

Unsere Telefon No.:

3 582

Rechte zu vertreten, er erkenne, daß er Mitträger des Staates ist und verlange, daß man ihm gerecht werde. Er erfüllt seine Pflichten dem Staat gegenüber, also raffe er sich auch auf zu dem Kampf, der die Pflichten mit den Rechten verbindet.

Wir werden uns in einer der folgenden Nummern näher mit der Lage des Handwerks beschäftigen und zwar insbesondere mit der „Reichsverdingungsordnung“, die für viele Handwerker zur „Verdummungsordnung“ geworden ist.

Hakenkreuzphantastereien!

Also — es dämmert! Bei der „Volksstimme“. Ein schüchterner Anfaß, aber immerhin eine Hoffnung. Sozusagen ein Silberstreifen. Die Wlagerungsstätte galizischer Dialekt ist weiß schon, daß das Wiesbadener Hakenkreuz „Nassauer Beobachter“ heißt und spricht ohne Ausführungsstriche von „einem nationalsozialistischen Arbeiter.“ Wie gesagt: es dämmert.

In der Ausgabe vom 18. Februar beschäftigt sich das Blatt mit unserem Artikel „Der König von Erbenheim.“ Eine ganze Spalte lang, und zwar auf Grund des Berichtes von „einem Versammlungsteilnehmer“, hinter dem wir wohl nicht mit Unrecht den bereits früher erwähnten Herrn Seibel aus Erbenheim vermuten.

Der stellt also fest — natürlich durchaus „objektiv“ — daß der ganze Krach von uns inszeniert war und war scheinbar alkoholisches beeinflusst, denn er sah „30 auswärtige Hakenkreuzler“ statt der vorhandenen 15 Mann, denen 50 Mann Sprengtruppen gegenüberstanden. —

Wir wollen uns mit dem ganzen Kahl nicht allzulange befassen. Wir stellen nur fest: Wenn dieser Versammlungsbesucher zu dem war, die Ausführungen Feder zu kapieren, so kann er das nicht uns zur Last legen, und wenn er behauptet, Feder hätte gesagt: „Wir brauchen wieder ein starkes Heer, um unsere Verpflichtungen abzuschießen,“ — so nennen wir das in aller Höflichkeit einen ausgemachten Schwindel! —

Unsere Auslassungen über „Herrn Barman und seine Garde“ entbehren jeder Grundlage und sind so verächtlich, daß Ihr Euch ein Eingehen darauf schenkt?

Das glauben wir! Dann hätten Ihr nämlich unsere Behauptung wiedergeben müssen, daß der Jude Barman Reichsbannerleute von Wiesbaden zum Zweck der Versammlungsprengung gekauft habe!

Und diese Behauptung erhalten wir aufrecht! Beweist uns, daß es nicht wahr ist, daß Barman die verschiedenen Trupps bereits am frühen Nachmittage nacheinander von der Elektrischen abholte, sie in seinem Haus bewirtete und dann mit ihnen zur Versammlung kam!

Ihr beruft Euch auf das Zeugnis der Polizeibehörde?

Wir empfehlen, sich in Zukunft deren Bericht erst einmal anzusehen, ehe Ihr darüber Geschichten erzählt.

Die „Volksstimme“ schließt ihre Ausführungen mit der wehmütigen Feststellung:

„Als Ergebnis der Versammlung muß festgestellt werden, daß sich die Klassengegensätze wieder verbreitert haben und vernarbte Wunden aus Krieg und Inflation aufs Neue aufgerissen sind.“

Das freut uns nun aufrichtig. Nur der Ordnung halber machen wir darauf aufmerksam, daß ein Druckfehler unterlaufen ist.

Nicht „Klassengegensätze“, sondern „Rassengegensätze.“

Denn das Verbreitern von Klassengegensätzen müßte Euch als Prediger des „Klassenkampfes“ doch nur willkommen sein. Die „Wunden aus Krieg und Inflation“ aber waren nicht vernarbt, sondern durch Euren Schmutz nur verkleinert.

Wir stellen jedenfalls fest — und das ist es, was uns freut — und Ihr gesteht es ein: Die Versammlung war ein Erfolg für uns. Eure Republikshüter haben genau das Gegenteil von dem erreicht, was sie bezweckten. Das nächste Mal brauchen wir uns nicht mehr zu bemühen, da haben die Bauern der Garde die Jacke voll, wenn sie sich wieder mausig macht.

Nur weiter so!

Ihr seid unsere besten Schrittmacher!

Total verblödet!

Für normal haben wir die Schreibertseelen der Förster'schen „Menschheit“ noch nie gehalten, denn ein derartiges Befudeln und Beschmutzen des eigenen Landes, wie diese Kerle es belieben, ist letzten Endes nur noch die Äußerung eines geistigen Defektes und somit eine Angelegenheit für Psychiater.

Sie scheinen mittlerweile im Stadium der Verblöddung angelangt zu sein, denn eine andere Erklärung gibt es nicht für die „Briefkasten“-Veröffentlichung in der Nr. 8 der „Menschheit“ vom 24. 2. 1928, in der man sich mit einem „Höheren Schulmann“ darüber unterhält, daß sogar 10 jährige Kinder die widerrechtliche Verhaftung des — ach, — so edlen Herrn mit ihren unerschütterten Rechtsempfinden „empört“ seien über Fritz Röttcher — und zum Beweise dessen nachstehenden angeblichen Brief einer 10 jährigen veröffentlicht, der „Herrn Röttcher“ zur Weiterleitung an die zuständige Stelle übergeben wurde:

„Garnicht geehrte Leute!

Es ist gemein und vorwiegend von Euch frechen Leuten, daß Ihr Herrn Röttcher verurteilt habt. Ein Gebot heißt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! und das habt Ihr bösen Leute nicht befolgt. Pfui, schämt Euch. Herr Röttcher hat ganz recht getan, daß er gesagt hat, daß Ihr alles zum Krieg vorbereitet. Die Deutschen und anderen Völker wollen keinen Krieg mehr. Und den Herrn Röttcher zu betrügen, ihm zu sagen, es wäre ein Franzose gekommen, der ihn am Bahnhof noch einmal sehen wollte. Doch als er kam, packten ihn ein paar Schutzleute und führten ihn fort. Man könnte eigentlich sagen, daß Ihr Idioten seid, weil Ihr Herrn Röttcher verlagst und verhaftet habt. Hoffentlich bessert Ihr Euch! Ihr braucht nicht denken, daß ich mit Herrn Röttcher bekannt wäre. Ich kenne ihn nur durch meinen Großvater, der die „Menschheit“ mit Herrn Röttcher und anderen bearbeitet. Außerdem habe ich ihn erst einmal gesehen. Doch sofort, als ich hörte, er sei gefangen, bekam ich schon Jörn über Euch. Ihr habt ihn jetzt zwar freigelassen, doch müßt ich Euch doch einmal Eure Sünde vorkalten. Zur Entschädigung gebt Herrn Röttcher Geld. Mir hat niemand an dem Brief geholfen sondern ich habe ihn ausgedacht. Ich bin 10 Jahre alt und wohne in W.... So, nun bessert Euch! R.N.“

Es ist schon so: Der Pazifismus der Förster und Genossen ist eine Angelegenheit von Kindern, Narren, oder Lumpen. —

Zur Entschädigung gebt Herrn Röttcher Geld!

Jawohl, gebt ihm nur!

„Verfolgter Idealismus.“ — „Kerker“ — „getränkte Ehre“ — alle pazifistischen Leiden sind heilbar: „Zur Entschädigung gebt Herrn Röttcher Geld!“

Wir freuen uns auf den Tag, an dem wir einmal die erste Geige spielen. Da bleibt aber garantiert auf der Redaktion der „Menschheit“ kein Auge trocken — vor Freude!

Im Uebrigen stellen wir abschließend fest: Die „Menschheit“ wird gedruckt in der „Wiesbadener Druckerei GmbH, Wiesbaden, Dohrnstr.“ deren Besitzer — natürlich — ein Jude ist.

Eine Anfrage.

Aus Leserkreisen geht uns eine Anfrage zu, die wir nicht beantworten können, weil wir über die Materie nicht unterrichtet sind.

Wir geben sie daher an die zuständigen Stellen weiter und fragen an

1. beim Standesamt:

Stimmt es, daß seit kurzem die Veröffentlichung des Civilstandes Verstorbenen verboten ist, und — wenn ja — warum?

2. bei der Friedhofverwaltung:

Stimmt es, daß vom Jahre 1930 ab keine Särge mehr in den gekauften Familiengruppen des alten Friedhofs an der Plattenstr. beigesetzt werden dürfen sondern nur mehr Urnen?

Es ist doch wohl nicht möglich, daß die Stadt damit einen Druck zugunsten der Feuerbestattung ausüben will?

Oder? — — —

Ein Denkmal für den "Rassauer Beobachter".

Auch wenn es den Anschein hat: Diese Geschichte stammt nicht aus der „Bütt“, sondern hat sich tatsächlich vor kurzem ereignet.

Ein sehr bekannter Wiesbadener Bildhauer hatte ein Standbild geschaffen, und zwar stellte dieses die Figur eines Mannes dar, der unter vorgehaltener Hand in die Ferne spähte.

Er nannte seine Schöpfung „Der Seher“. — Wir müssen hier einschalten: Der Mann ist politisch völlig uninteressiert, und wenn ihm der „Apell von Belvedere“ lieber ist als z. B. unser geliebter Gustav Stresemann, so spricht er damit lediglich ein künstlerisches Werturteil aus, kein politisches.

Nun suchte die Stadt Mainz ein Standbild, das sie in ihrem Stadtpark aufstellen wollte, und unser Künstler präsentierte hoffnungsvoll seinen „Seher“. Nach etlicher Zeit bekam er ihn zurück mit dem Vermerk: „Das Standbild sei zu provozierend!“ — Er war platt.

Sein „Seher“ zu provozierend?

Er besah ihn von hinten und vorne, von oben und unten, mit den Augen des Künstlers, des Kritikers, des Sittenpolizisten und des Bananen, aber unter keiner von allen Perspektiven konnte er etwas Provozierendes entdecken.

Bis eines Tages ein guter Freund kam, der im Bilde war. Der tippte an die Stirn, zog aus der Rocktasche den „Rassauer Beobachter“ und tippte auf dessen Kopfbild... „Mensch begreife...!“

Er begriff!

Bald darauf suchte die Gemeinde Dogheim Entwürfe zu einem Kriegerdenkmal. Wieder schnappte sich unser Künstler seinen „Seher“ und wanderte fürbass des Weges, der zum Dogheim führt. Dort grassierte noch nicht Europas überfüllte Höllichkeit, man lehnte den „Seher“ nicht ab mit dem orakelhaften „zu provozierend“, sondern man sprach mit der offenen Herzlichkeit des Naturmenschen:

„Mensch, wir können doch keine Kellamefigur für den „Rassauer Beobachter“ aufstellen!“ — Wir wissen nicht, was der Künstler uns in dem Moment gewünscht hat. Wir wissen nur, daß er nun den Entwurf eines „Löwen“ einreichte und daß auch der abgelehnt wurde, „weil der Löwe ein Raubtier sei!“

Wir haben, als wir die Historie erfuhren unsere Rasse umhülpt und nachgezählt.

Jammerschade! Es langt noch nicht. Wer, wenn wir mal Uberschuß haben, dann kaufen wir den „Seher“ und stellen ihn vor die Tür unseres Hauses Schulberg 5 als Wahrzeichen.

Mit dem Gesicht nach der Synagoge.

Kammals: Der Diktator im Sportverein.

Unser Artikel „Der Diktator im Sportverein Wiesbaden“ in der vorigen Folge des „Rassauer Beobachters“, der sich mit dem Kassierer Löh befaßte, hat in Sportkreisen großes Interesse gefunden. Wir konnten feststellen, daß die Mitglieder des S.V.B. fast durchweg den Standpunkt unseres Gewährsmannes teilen.

Nur hier und da hörten wir die Ansicht, daß es vielleicht besser gewesen wäre, diese Sachen nicht der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Demgegenüber stellen wir fest, daß die Mitglieder des S.V.B., die den Artikel „Der Diktator im Sportverein“ veranlaßten, ausnahmslos begeisterte Anhänger des Vereins sind, gereifte Männer, die schon von Jugend an fußballerisch tätig waren. Es blieb ihnen kein anderer Weg mehr, den Fall Löh aufzurollen, als den der „Presse“. Und der „Rassauer Beobachter“ erachtet es als seine Pflicht, hier helfend beizuspringen, nicht gegen die Sportfackel, gegen den S.V.B., sondern ganz allein in dessen eigenem Interesse. Aus diesem Grunde geben wir unserem Gewährsmann heute noch einmal das Wort zu weiteren Betrachtungen in dieser Angelegenheit:

Schon in der vorletzten Generalversammlung des S.V.B. im Jahre 1927 wurde Herr Löh auf die gleiche Weise gewählt wie diesmal. Auch damals setzte sich Herr Dr. Massing der 1. Vorsitzende, in einer Art für ihn ein, die bedenklich stimmen mußte.

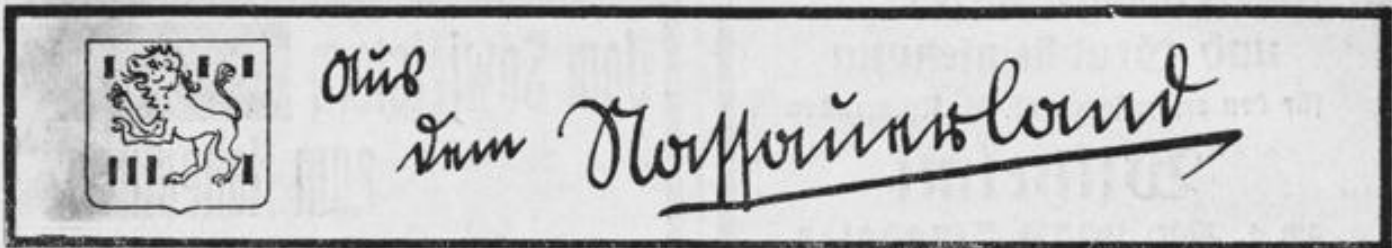
Loeb hat — wie die meisten seiner Kassiergenossen — die Eigenschaft, seine eigene Person ganz besonders in Vordergrund zu stellen. Zwar ist es an und für sich sehr lobenswert für einen Vereinskassierer, wenn er bestrebt ist, eine gefüllte Kasse zu haben; führt dieses Streben jedoch zu einer Schädigung des Vereins, so entspringt es lediglich egoistischen Momenten, mit dem Ziele, auf Kosten des Vereins die eigene Person herauszuheben.

Ein interessantes Beispiel, wie Loeb mit hochverdienten Sportsleuten umzugehen pflegt: Herr Kannenberg, der Leiter der Jugendabteilungen des S.V.B. bittet Herrn Loeb um Auszahlung eines für die Jugend bewilligten monatlichen — allerdings recht bescheidenen — Betrages. Worauf Loeb ihm gütlich antwortet:

„Sie scheinen für Geld sehr empfänglich zu sein!“

Nur wer Herrn Kannenberg, diesen unermüdlichen und erfolgreichen Führer der S.V.B.-Jugend kennt, wird diese glibberige Frechheit richtig beurteilen können. Als in der letzten Generalversammlung K. diesen Vorfall zur allgemeinen Kenntnisnahme brachte, gaben die Mitglieder auch unverbohlen ihren Mißmut Ausdruck. Wir sind überzeugt, daß Herr Dr. Massing es damals nur versehentlich — im Drange der Geschäftigkeit — veräußerte, Herrn Loeb, zu einer Entschuldigung aufzufordern.

Daß der Kassierer Loeb den Geldbeutel des Vereins in „geheimen“ anderen Fällen gar nicht so sehr schont, zeigt das Nachstehende. Als die Vereins-Geschäftsstelle sich noch in der Nähe der Rheinstraße befand, verdrängte ein junger Mann die Arbeiter für ein Gehalt, das ungefähr dem eines Angestellten im zweiten Jahre nach der Lehre entsprach. Damit mußte dieser noch seine Mutter ernähren. Mit der Verlegung der Geschäftsstelle an ihren jetzigen Ort wechselte der Geschäftsführer, da der alte dem Herrn Loeb nicht genehm war. An seine Stelle trat ein Spezialfreund Loeb's. Ohne Wissen der Mitglieder unterzeichnete man einen Kontrakt, der diesem neuen Geschäftsführer den 3 1/2-fachen Gehalt des früheren zubilligte. Herr Löh bezahlte das



Die christlich-nationale Bauernpartei!

Auf einer großen Versammlung der nassauischen Bauern in Limburg trat der volksparteiliche Abgeordnete und zweite Präsident des Reichslandbundes Hepp für einen Anschluß an die „christlich-nationale Bauernpartei“ ein und erlangte von einer Mehrheit der Versammelten die Zustimmung zur sofortigen Aufnahme von Verhandlungen mit dieser.

Was bedeutet das?

Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger als einen großangelegten Täuschungsversuch der Bauern, die nach dem alle Erwartungen und alle Versprechungen, die ihnen ihre bisherigen Interessenvertretungen — u. a. der „Reichslandbund“ — oder die politischen Parteien — an der Spitze die Deutschnationalen — gemacht haben nicht nur nicht in Erfüllung gegangen, sondern genau ins Gegenteil umgeschlagen waren.

Daraufhin setzte in größtem Maße eine Ablehnungsbewegung der Bauern von diesen Organisationen ein, die speziell in Nassau zu einer außerordentlichen Stärkung der nationalsozialistischen Bewegung führte. Um diesen Abfluß großer Wählermassen aufzufangen und für sich selber wieder nutzbar zu machen, gründeten Reichslandbund und Deutschnationale gemeinsam die „Christlich-nationale Bauernpartei“.

Wenn man wissen will, was eine Partei oder eine Bewegung wert ist, so braucht man sich nur ihre Führer und deren Taten anzusehen, um ein von allen Zweifeln klares Bild zu bekommen.

Wir Nationalsozialisten haben von Anfang an immer und unentwegt wiederholt und im Kampfe gegen diese Schmach nie nachgelassen: Die Wurzel alles Elends, das wir durchleben, das täglich stärker und fühlbarer und grausamer auf uns drückt und den schaffenden deutschen Menschen zum Sklaven gemacht hat, dem trotz schwerster und jähester Arbeit kaum das Nötigste zum Leben bleibt, diese Quelle alles Übels

ist der Dawesvertrag!

Ein Volk, das die ungeheure Last des Tributes von zweitausend fünfzehnhundert Millionen Goldmark jährlich zu tragen hat, das kann erst dann gefunden, wenn man diese untragbare Last von ihm nimmt.

Was es auch sei, ob Nahrungsmittel, Genussmittel, Bedarfsartikel — auf jedem einzelnen Stück ruht die Last einer geheimen indirekten Steuer, die das Produkt weit über seinen Wert verteuert, und was uns auf diese Weise nicht genommen wird, das holt der Staat als direkte Steuer ab.

Alles zusammen aber fließt in die Kassen des wahren Herren Deutschlands, des Reparationsaganten. Ein Volk von 60 Millionen fröstelt und hungert und schuftet für die Geldsäcke der Wallstreich-Juden.

natürlich nicht aus seiner eigenen Tasche — das bezahlen die begeisterten Sportvereinsmitglieder — „Fanatiker“ — die Löh bekanntlich mit dem Straßenvöbel verglich. Das ist Löh's vielgerühmte Sparfahigkeit im Interesse des Sportvereins. Trotzdem aber ist die Führung der Geschäftsführung nicht so, wie sie sein sollte. Beweis: Durch eine Bummelerei war der Sportverein gezwungen, am Sonntag auf dem Platze des Reichsbahnsportvereins zu spielen, während auf seinem eigenen Platze ein anderer hiesiger Fußballverein spielte. Man vergaß nämlich, das Spiel rechtzeitig bei der zuständigen Behörde zu melden. Für heute mögen diese Ausführungen genügen. Wenn es jedoch nötig sein sollte, werden wir noch weitere häßliche Geschichten erzählen. Die Protestbewegung, die die Wiederaufstellung Löh's als Kassierer im Versammlungslokal hervorrief, hätte Herr Dr. Massing nicht so leicht hinhinnehmen sollen. Wir hoffen bestimmt, daß er inzwischen eingesehen hat, daß die Art und Weise, wie er die Mitglieder zur Wahl Löh's zwang, verwerflich für den Verein war und noch in letzter Minute darum besorgt sein wird, eine Explosion zu vermeiden. Deshalb, Herr Dr. Massing, überhören Sie unseren Ruf nicht, der klar und eindeutig lautet: „Fort mit Löh!“

Clusprache-Ecke!

An dieser Stelle veröffentlichen wir Einsendungen aus unserem Leserkreis, soweit sie von allgemeinem Interesse sind.

Radio-Freunden!

Wir erhalten eine Zuschrift, die sich mit den Störungen beim Radioempfang beschäftigt, die als Folge des Betriebes der elektrischen Straßenbahnen auftreten:

„Dieser Uebelstand ist hauptsächlich abends, wenn die Mehrzahl der Radioanlagen im Betrieb ist, derartig störend, daß die den Radioteilnehmern gehörigen Anlagen weiter nichts sind als eine Quelle fortgesetzter Ärgers und Verdrußes. Die Sache liegt nun so, daß die Straßenbahn mit Rücksicht auf den ablaufenden Verkehr sich weigert, die doch verhältnismäßig geringe Kosten verursachende Abänderung der Biegel an den Triebwagen zu veranlassen. Andererseits trifft zweifellos die Postverwaltung das Verschulden, daß sie nicht auf eigene Kosten in diesem Falle die Abänderung der Biegel mit der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft vereinbart. Ueber läßt sie die tausende von Radioteilnehmern, die doch jährlich ihre RM. 24.— bezahlen müssen, unter diesen bemängelten Umständen weiter leiden.“

Ueber die Rücksichtslosigkeit dieser Süddeutschen Eisenbahngesellschaft, die ihren Sitz in Darmstadt hat, weitere Worte zu verlieren, hieße Wasser in den Rhein tragen und bitte ich als Leser Ihrer Zeitung im Interesse der hiesigen Radioteilnehmer

Wer den tödlichen Druck des Dawesvertrages von Deutschland nimmt, der wird der Befreier des deutschen Bauern sein, und keiner sonst.

Wenn heute einer auftritt und dem Bauern predigt: „Ich bringe Dir die Befreiung aus Deiner Not“ — so möge der Bauer ihn fragen: „Wie siehst Du zum Dawesplan?“ — und wenn er dann antwortet: „Ich trete für ihn ein!“ — so hat der Bauer das Recht, ihn als Demagogen und Charlatan zu bezeichnen.

Und so sehen wir uns unter diesem Gesichtspunkt die Führer der christlich-nationalen Bauernpartei an, die deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Dorsch, Döbrich und Hänse und wir stellen fest an Hand des Reichstagsberichtes vom 29. August 1924: Alle drei haben bei der Abstimmung für den Dawesvertrag gestimmt! — alle drei haben für die Versklavung des deutschen Volkes und damit auch des deutschen Bauern gestimmt, und treten heute als die Führer des Bauerntums zur Freiheit auf!

Und nun tritt zu ihnen noch Karl Hepp, auch einer von denen, die für die Annahme des Dawesvertrages stimmten, auch einer von den Bütteln des Freiwogtes Parker Silber, und er — 2. Präsident des „Reichslandbundes“ — bleibt, was er ist: Präsident einer deutschnationalen Organisation und Mitglied der Deutschen Volkspartei, und tritt gleichzeitig als Kandidat der „Christlich-nationalen Bauernpartei“ auf.

Etwas Derartiges ist selbst unter diesem vertrottelten parlamentarischen System noch nicht dagewesen, und es ergibt sich klar und eindeutig daraus:

Die „Christlich-nationale Bauernpartei“ ist garnichts anderes als ein Sammelbecken für alle jene, die, angewidert von der rückgratlosen Politik der Rechtsparteien, diesen den Rücken kehren und die auf dem Umweg über diese neue „Partei“ wieder zurückgeführt werden sollen.

Wer das Gegenteil behauptet und erklärt, diese „Partei“ sei in der Lage, das Los des Bauern zu bessern, der lügt bewußt! Nach der Wahl würde diese Bauernpartei — allen Versprechungen zum Trotz — wieder deutschnationale Politik machen!

Wir warnen die Bauern!

Es gibt nur eine Partei, die mit unerbittlicher Konsequenz gegen die Versklavung des deutschen Bauern — d. i. der Dawesvertrag — ankämpft und die in der Lage ist, diese Ketten eines Tages zu brechen:

Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter Partei!

die Angelegenheit öffentlich in Ihrem gesch. Blatte gefl. besprechen zu wollen.“

Die Klage dieses Einsenders wird ganz allgemein von allen erhoben, deren Wohnungen in der Nähe von Straßenbahnlinien liegen. Daß von der Süddeutschen keine Abhilfe mehr geschaffen wird, das kann man ja wohl als feststehende Tatsache betrachten, also erwächst nunmehr der Postverwaltung die Pflicht, für die Beseitigung des Übels zu sorgen.

Die Reichspost legt immer wieder Wert darauf, als ein nach modernen kaufmännischen Grundsätzen geleitetes Institut angesprochen zu werden.

Von jedem realen Kaufmann erwartet man aber, daß er für den gezahlten Preis seinen Kunden auch zufrieden stellt. Da sämtliche Radioteilnehmer unzufrieden sind, muß die Post nunmehr als realer Kaufmann ihre Pflicht erfüllen. Auf keinen Fall aber geht es an, alles so wie bisher weiter laufen zu lassen mit dem tröstlichen Hinweis, daß der Betrieb der Straßenbahnen in Jahresfrist ohnehin eingestellt würde.

Zur Erweiterung eines seit Jahren bestehenden Geschäfts wird um größere Aufträge ausführen zu können
TEILHABER, still oder tätig
mit 3-5000 M. gesucht. Offerten unter „Teilhhaber“ an den Verlag, Wiesbaden Schulberg 5

Ehrliche
Stundenfrau gesucht!
Zu erfragen in der Exped. ds. Bl.

An das Postamt in

Bestellschein.

Unterzeichneter bestellt hiermit die Wochenschrift
„Rassauer Beobachter“
(Wiesbaden)
für den Monat April zum Preise von 75 Pfg. monatlich. Der Betrag ist durch die Post von mir zu erheben.

Vor- und Zuname:

Wohnort, Straße u. Hausnummer:

Totengedenkfeier und Grabsteinsetzung für den erschossenen S.-A.-Kameraden **Wilhelmi** am 4. März 1928 in Singhofen.

Sämtliche Staffeln und Stürme der Gaue
Hessen-Nassau-Süd und Rheinland nehmen daran
teil.

Parteigenossen und Deutsche kommt mit und
ehrt den von dem Gendarmen Seiffert vor Jahres-
frist in Nastätten erschossenen Nationalsozialisten.

Achtung!

Braunes S.-A.-Hemd Mk. 7.25,
braune S.-A.-Mütze Mk. 2.50,

sämtliche anderen Ausrüstungsartikel werden zu Original-
preisen billigst geliefert. Bei Bedarf von Musikinstru-
menten jeder Art verlange man schriftliches Angebot;
desgl. bei Bedarf an Fackeln.

Adolf Rottenberger,
Warenvertrieb,
München,
Tal 24, II. Aufgang

(Derzeitige Auslieferungsfirma der Wirtschafts-
stelle der N. S. D. A. P.-Reichsleitung)

Speise-Restaurant

Zur Schützen- und Jäger-Ruh
Inhaber: Karl Siehl

Gut bürgerlicher Mittag- u. Abendtisch von Mk. 0,80 an
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit
Eigene Schlächtereier - Gutgepflegte Biere und Weine

Frankfurt M. Kronprinzenstr. 37

„Hausmütterchen“

Wiesbaden

Betrieb Dreiweidenstr. 2. Filiale Eltvillerstraße 9

**Wasch- Ausbesserungs-
und Kunststopf-Anstalt**

liefert alle Wäsche ausgebessert ab.
Anruf 2370.

Spec.: Getragene Strümpfe, gestopft
und auf neu appetiert

Fordern Sie Preisliste an!

Plakate billigst

Buchdruckerei
Adolf Edel,
Lambrecht.

Vom Sowjetstern zum Hakenkreuz

WARUM?

Von H. Friedrich Preis 40 Pfg.

ehemaliger sozialdem. u. kommunist.
Landtagsabgeord. für Hohenzollern

Wirkungsreichste Aufklärungsschrift für die
betrogene marxistische Arbeiterschaft

Sorgt für Massenverbreitung

Völkische Bücherstube Wiesbaden,
Schulberg 5

Achtung!

Deutsche Verbände und Vereine.

Die Standarte 2 der N. S. D. A. P. stellt ihre

Gau-S.-A.-Kapelle

(ehemalige Militärmusiker Blas- u. Streichorchester)

unter billigster Berechnung zur Verfügung. Anfragen an

E. Sulzbach, Schriftführer der Sta. 2
Frankfurt a./M., Vogelsbergstr. 24a. 1



Achtung!

Parteigenossen! S.-A.-Kameraden!

Die Reichswirtschaftsstelle A. Rottenberger,
München hat der Stabstr. 2 ein Lager in Aus-
rüstungsgegenständen für S. A. sowie ein Buch-
lager eingerichtet. Die S. A. Kameraden und
Parteigenossen sowie Ortsgruppen und Stürme
werden hiermit gebeten ihre Bestellungen an
untenstehende Adresse aufzugeben. Direkte Be-
stellungen bei Rottenberger werden an die Sta. 2.
weitergeleitet.

Parteigenossen und S.-A.-Leute unterstützt
den Warenvertrieb der Sta. 2. Der Reinver-
dienst wird nur für Veranstaltungen der S. A.
verwandt. Ein privates Geschäft ist hiermit nicht
verbunden.

Warenvertrieb der NSDAP. für Westdeutschland
Frankfurt/Main, Vogelsbergstr. 24a. 1

JOH. FRANZ KRUG

Frankfurt a. M. Seiler-Straße 1

Schäffenmacherei

Feinste Maßschaften :: Erstklassige Ausführung
Spezialität ::

Reit- und Sportschäften, Leder-Gamaschen
nach Maß.

Alle

Schreiner- und Glaserarbeiten

werden billigst und gut ausgeführt.

Wilhelm Lang

Schreinermeister

Wiesbaden, Goldgasse 16.

10 000

Menschen sind bei den großen Goebbels-
Massenversammlungen in Berlin auf den
Beinen. Auch Dich geht der

Kampf um Berlin

an. Bestelle bei Deinem Postamt sofort
das Berliner deutsche Montagsblatt



Preis 86 Pfg. monatlich. Probenummern
und Werbehefte kostenlos vom Verlag,
Berlin W. 35 Lützowstr. 44

Es ist moralische Pflicht jedes
Parteigenossen, unsere von
Juden in Acht und Bann erklärte

Buchdruckerei Adolf Edel
Lambrecht (Pfalz).

Fernsprecher 107

Postscheckk. 109 48

bei eintretenden Drucksachenbedarf
tatkraftigst zu unterstützen. Erstkl.
Ausführung bei pünktlichster Be-
dienung und mäßigen Preisen.

Neuzeitlich eingerichteter und leistungsfähiger
Druckereibetrieb.

**Fordert überall
unsere Zeitung!**

Bücher, die die Idee des Nationalsozialismus predigen!

Stets vorrätig in der „Völkischen Bücherstube“,
Wiesbaden, Schulberg 5.

Heder, Gottfried: Das Programm der N. S. D. A. P. und seine weltanschaulichen Grundlagen	Mk. geb. —.80
Goebbels, Dr. Josef: Wege ins dritte Reich	hart. —.80
—, Die zweite Revolution	hart. —.80
—, Das kleine ABC des Nationalsozialisten	geb. —.20
—, Der Nazi-Sozi. Fragen und Antworten	geb. —.20
Hitler, Adolf: Mein Kampf, Bd. I, Eine Abrechnung	geb. 12.—
—, Mein Kampf, Bd. II, Die nationalsoz. Bewegung	geb. 12.—
—, Die Südtiroler Frage und das Deutsche Bündnisproblem	geb. —.30
Hitler und seine Bewegung im Lichte neutraler Beobachter und objektiver Gegner	geb. —.20
Jung, Rudolf: Der nationale Sozialismus	geb. 4.—
—, Nationaler oder internationaler Sozialismus	geb. —.20
Niederbuch der N. S. D. A. P., Parteilebern mit Mel.	geb. —.60

Nationalsozialistisches Jahrbuch 1928	geb. 1.50
Reinhardt, Fritz: Die Herrschaft der Vöise	geb. —.60
Rosenberg, Alfred: Der Reichsparteitag der N. S. D. A. P. 1927	geb. —.80
—, Wesen, Grundsätze und Ziele der N. S. D. A. P.	geb. —.70
—, Nationalsoz. und Jungdeutscher Orden	geb. —.25
Schott, Dr. Georg: Das Volksbuch vom Hitter	geb. 5.—
Sammerschläge, Zeitpolitik in Bildern	geb. 2.—
Wagner, Dr. Hans: Deutschlands Aufzehrung von Versailles bis Genf	geb. —.50
Wittich, Theodor: Die Sünden der Hochfinanz	geb. 1.60
Wittich, Otto: Von Rathenau bis Barmat	geb. 2.—
—, Die Juden im Meer	geb. —.60
Wittich, Die jüdische Weltpest	hart. 1.50
Wittich, Theodor: Handbuch der Judenfrage	geb. 3.60
—, Die zionistischen Protokolle	geb. —.80
—, Ursprung und Wesen des Judentums	geb. —.15
—, Jüdische Selbstbekenntnisse	geb. —.80

—, Die Rechtfertigung des Antisemitismus	geb. —.20
—, Der jüdische Zeitungspolizist	geb. —.60
Maurerbrecher, Dr. M.: Goethe und die Juden	geb. —.70
Reiser, Wilh.: Judas Schuldbuch	geb. 3.—
Roth, Kaplan J.: Katholizismus und Judenfrage	geb. —.10
Rudendorff, Erich: Vernichtung der Freimaurerei	geb. 1.50

**Und vieles Andere,
sowie
alle Neuerscheinungen
auf dem Gebiete
der Völkischen Bewegung!**